

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Deswegen aufgenommen in Bukarest von der Administration, in der Druckerei und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Lieferung vierteljährlich 8 Franko, halbjährlich 16 Franko, ganzjährig 30 Franko. Für das Ausland Portofreischlag von 3 Frs. 1. Klasse. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht juristisch geprüft. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franko. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Dybbell, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 200

Sonnabend, 6. September 1890

XI. Jahrgang.

Die armenische Frage.

Bukarest, 5. September.

An allen Ecken und Enden der bewohnten Erde tauchen „Fragen“ auf, die in erster Linie die europäischen Großmächte beschäftigen müssen. Jetzt ist es wieder die armenische Frage, welche die Blicke der Politiker auf sich lenkt. Seit mehreren Monaten laufen aus der Gegend von Erzerum, Wan und Musch Nachrichten ein, die von angeblichen Gräueltaten der mohamedanischen Kurden gegen die Armenier melden, und die Londoner „Daily News“ haben eine förmliche Rubrik für „Armenian Atrocities“ eingerichtet. Schon im vorigen Jahre erregten die Mißthaten des Kurdenhäuptlings Mussa Bey die öffentliche Aufmerksamkeit. Deputationen aus den armenischen Landestheilen erschienen in Stambul, und dem Drängen der fremden Vertreter gelang es, die Pforte zum Einschreiten gegen Mussa Bey zu bewegen. Derselbe wurde nach Konstantinopel gebracht, ihm hier der Prozeß gemacht und schließlich wurde er — freigesprochen. Erst erneuten Vorstellungen gelang die Wiederaufnahme des Verfahrens; die Verbannung nach Medina wurde über ihn verhängt, am letzten Sonntag sollte er nach Arabien transportirt werden, aber der saubere Vogel war entflohen.

Das mag nun auf die türkischen Verhältnisse ein seltsames Licht werfen, aber im Allgemeinen hat dieser Fall mit der gegenwärtigen Phase der armenischen Frage wenig zu schaffen, denn heute handelt es sich hauptsächlich darum, daß Rußland die angeblichen Wirren und Unruhen in Armenien benützt, um auf die Pforte einen Druck auszuüben. Es will die Stellung des Großveziers Riamil Pascha erschüttern, nachdem sich derselbe bei der Ernennung bulgarischer Bischöfe für Mazedonien dem russischen Einsprüche so wenig zugänglich erwiesen hat. Die russische Presse hat daher die armenische Angelegenheit auf die Tagesordnung gesetzt, es werden die schauererregendsten Berichte aus den Grenzgebenden veröffentlicht und es wird für eine Intervention des Czarenreiches Stimmung zu machen gesucht.

Nun ist es ja eine Thatsache, daß die Rechtszustände in den von Armeniern bewohnten asiatischen Provinzen ebenso viel zu wünschen übrig lassen, wie in anderen Gegenden der Türkei, aber man wird auch zugestehen müssen, daß von einer planmäßigen oder absichtlichen Unterdrückung des armenischen Elementes nicht die Rede sein kann. Wenn die türkische Regierung in jenen asiatischen Gebietsheilen sich nicht kraftvoll genug erweist, den bestehenden Gesetzen Geltung zu verschaffen, so ist dies nicht nur ein Nachtheil für die Armenier, sondern auch für die friedlichen Mohomedaner, die ja nicht durchwegs aus Kurden, Vassen oder Tscherkesen bestehen. Das armenische Element hat sich in der Türkei noch stets Geltung zu verschaffen gewußt, seine Angehörigen sind zahlreich in der Beamenschaft, und gerade in den höchsten Stellen finden sich nicht wenige Armenier, wie zum Beispiel Agop Pascha, der gegenwärtige Finanzminister.

Von russischer und von englischer Seite — und zwar aus ganz verschiedenen Motiven — unterstützt, haben sich aber seit Jahren im Auslande, in Tiflis und London, eigene armenische Agitations-Komitees gebildet, welche eine rege Propaganda in der Presse und auch im Lande selbst entfalten. Im Kaukasus wirken russische Armenier für eine Vereinigung der von ihren Stammesgenossen in Kleinasien bewohnten Gebiete mit dem Czarenreich, in London besteht ein armenisches National-Komitee, dessen Vorsitzender Hago-pian eine außerordentliche Thätigkeit für ein selbstständiges christliches Armenien entwickelt. Dieses letztere Komitee findet in England große Unterstützung weil in hohen Kreisen der englischen Staatskirche die unklare Ansicht besteht, daß zwischen dieser und der armenischen Kirche irgend ein starker innerer Zusammenhang obwalte. Die Bewegung ist auf diese Weise mehr eine kirchliche als eine nationale,

und im Grunde genommen dienen doch die Herren Hago-pian, Aganoor und Sevaski, welche im Namen des Komitees alle Verlautbarungen in der Presse veröffentlichen, mehr den russischen als den armenischen Interessen.

Das armenische Gebiet ist heute eigentlich ein asiatisches Polen, es ist unter drei Mächte, Türkei, Rußland und Persien, getheilt und dabei sind so viele fremde Volksstämme in dasselbe eingesprengt, daß an ein Aufleben des alten armenischen Königreiches nicht zu denken ist. Gerade Rußland, dessen eiserne Hand jede nationale Bewegung innerhalb seiner Grenzen zu unterdrücken bestrebt ist, würde die erste Macht sein, die sich einer politischen Wiedergeburt Armeniens widersetzt, weil eine solche ja auch die Stammesgenossen im Kaukasus umfassen müßte. Aber Rußland benützt die gegenwärtige Bewegung zu seinen Zwecken. Eine Ausbreitung gegen Erzerum wäre ihm erwünscht und darum müssen alle Hebel angelegt werden, um die Unzufriedenheit der Armenier zu nähren.

Weil die Pforte den Nachrichten über die „Gräueltaten“ wenig Gewicht beilegte, wurde die Demonstration in der armenischen Metropolitankirche von Rum-Kapu in Stambul veranstaltet, welche sich gegen den Patriarchen Ahschikian richtete, weil dieser angeblich zu wenig Energie bei Vertretung der armenischen Interessen den türkischen Behörden gegenüber entfaltet. Die scandalösen Vorgänge in der Kirche haben zwar vor dem Kriegsgerichte einen raschen und strengen Abschluß gefunden, denn der Rädelsführer Artin Dschankulian wurde zum Tode, drei andere Armenier zu fünfzehn, fünf weitere zu fünf Jahren Deportation verurtheilt. Der Sultan begnadigte zwar den Ersteren zu lebenslänglicher Deportation, bestätigte jedoch die anderen Urtheile. Der armenische Patriarch aber reichte seine Entlassung ein und erst dem Zureden Agop Pascha's, welcher versprach, daß die Beschwerden der Armenier geprüft werden sollen, gelang es, denselben zur vorläufigen Zurücknahme seiner Demission zu bewegen.

Dadurch gelangte die Frage in ein anderes Stadium, in welchem auch die europäischen Großmächte ein Wort mitzusprechen haben. Der Artikel LXI. des Berliner Vertrages verlangte Reformen für die armenischen Provinzen, die jedoch ebensowenig wie die für Mazedonien stipulirten durchgeführt wurden. Jetzt hat aber der Sultan selbst angeordnet, daß eine besondere Kommission eingesetzt werde, welche, durch hervorragende Armenier verstärkt, alle Beschwerden prüfen und Vorschläge zur endgiltigen Abstellung derselben erstatten soll. Zugleich wurde der Kommandant von Erzerum, Rami Pascha, an die türkisch-persische Grenze entsandt, um den Fehden der Kurden, die sich gegenseitig bekämpfen, und bei denen die Armenier am meisten leiden, Einhalt zu thun. Dadurch soll dem armenischen Rußlands vorgebeugt werden, das schon mehrmals die Frage der rückständigen Kriegsschädigung benützte, um auf gewisse Gebietsheile in Asien hinzuweisen, die es als Ersatz beanspruchen würde. Gerade die armenischen Provinzen würden Rußland passend erscheinen, einmal wegen der Wichtigkeit von Erzerum, andererseits wegen des weiteren Umfassens der Grenzen Persiens, in welchem Lande die Engländer erhebliche politische und wirtschaftliche Fortschritte machen.

Es ist nur zu wünschen, daß die Pforte diesmal ernstlich ans Werk geht; sie hat Beispiele genug dafür gehabt, welche Folgen die Unterlassung der Einführung von Reformen nach sich zieht, sie konnte aber in der bulgarischen Bischofsfrage sehen, wie weise es ist, rechtzeitig die Wünsche eines Volkes zu erfüllen. Wenn die Armenier der Türkei Gerechtigkeit unter der Herrschaft des Sultans finden, werden sie nicht ihre Augen nach Rußland wenden, die Agitationen der verschiedenen Komitees im Auslande werden erfolglos bleiben, denn der Glaube der Armenier ist nicht in Gefahr, der ist in der Türkei besser gewahrt und geschützt, als im Reiche des Czaren.

Ausland.

Zur Auflösung der Barsanti- und Oberbank-Vereine.

Eine römische Zuschrift der „Vol. Corr.“ weist darauf hin, daß die Führer der Radikalen sich den Anschein geben, als ob sie die Auflösung der Barsanti- und Oberbank-Vereine lediglich als einen Liebesdienst für Oesterreich-Ungarn, d. h. als eine durch die Rücksicht auf das Bundesverhältniß Italiens veranlaßte Maßregel auffassen würden. Es entspricht gewiß den Thatsachen — sagt die Zuschrift — wenn in dem Berichte des römischen Präfecten an den Ministerpräsidenten unter den Gründen, welche die Auflösung der Oberbank-Vereine gebieten, auch der Umstand angeführt wird, daß diese Vereine die Störung der freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu den befreundeten Mächten bezwecken. Nicht minder feststehend sei es aber, daß die Regierung hauptsächlich den Umtrieben des Radikalismus, welchen gegenüber sie vielleicht allzu lange Duldbung geübt habe, durch die Auflösungsmaßregel den Boden und die Mittel zur Propaganda ihrer Bestrebungen zu entziehen suchte. Nicht nur die Barsanti-Vereine waren Pflanzschulen des Republikanismus, auch die Oberbank-Vereine verfolgten zum Mindesten neben ihren irredentistischen Tendenzen, wenn nicht in erster Linie, antimonarchische Ziele. Die Gesinnungen der radikalen Partei gegenüber dem Königshause, über welche es übrigens keiner Aufklärung mehr bedürfe, wurden dieser Tage neuerlich durch die Thatsache illustriert, daß die radikalen Blätter die Enthüllung einer Gedenktafel für den König Karl Albert in Pavia als eine der radikalen Partei geltende Beleidigung bezeichneten, welche von der ersteren nicht ruhig hingenommen werden könne. Die Deputirten Imbriani und Ferrari haben sich beeilt, dem Kammerpräsidenten eine Anfrage über die Ursachen der erwähnten Maßregel anzukündigen. Herr Crispi werde wohl nicht in Verlegenheit sein, ein Vorgehen zu begründen, welches von jedem Anhänger der in Italien bestehenden Ordnung als eine Nothwendigkeit anerkannt werden müsse. Obgleich die genannten Vereine bisher wegen ihres sehr geringen Anhangs keine Gefahr für die Monarchie bildeten, so waren sie doch geeignet, da und dort in unklaren Geistern Verwirrung zu erzeugen und destruktive Tendenzen zu verbreiten.

Zur Erhöhung der russischen Zölle.

Raum ist der deutsche Kaiser von seiner Reise nach Rußland heimgekehrt, so verkündet ein Ukas des Czaren die Erhöhung der russischen Zölle um 20 Prozent. Dazu bemerkt die „Voss. Ztg.“: „Was mit Recht auffällt, ist die Wahl des Augenblickes für die Maßregel und die Rücksichtslosigkeit, mit welcher dieselbe unverzüglich in Kraft gesetzt wird. Vor etlichen Monaten oder Wochen hätte die russische Regierung den Schein, einen politischen Schachzug gegen Deutschland zu thun, ebenso vermieden, wie wenn sie mit der Ankündigung der Zollerhöhung noch einige Monate oder auch nur Wochen gewartet hätte. Heute macht der Ukas den Eindruck, als solle er die Quittung über den Besuch des deutschen Kaisers sein, und man wird zu der Vermuthung genöthigt, die russische Regierung habe planmäßig diesen Eindruck hervorrufen wollen. Die deutsche Industrie, welche auf Grund des Rubelkurfes vielfach Lieferungen nach Rußland abgeschlossen hatte, erhält durch den Ukas einen neuen Schlag, der sie empfindlich berührt. Jedensfalls beweist die Zollerhöhung, daß die Kaiserreise eine Aenderung der russischen Politik auf wirtschaftlichem Gebiete nicht bewirkt hat, ein Umstand, der vor einer besonders hohen Veranschlagung ihrer Früchte auch auf anderen Gebieten eindringlich warnt.“

Ueber den Welfenfond

bringt der „Hannover. Cour.“ eine Zuschrift von, wie er jagt, „einer Persönlichkeit, welche, früher auf welfischem Standpunkt stehend, seit einiger Zeit mit den Verhältni-

ffen sich ausgeföhnt hat und die zugleich durch ihre Stellung dafür bürgt, daß die Andeutungen von der eventuellen Bereitwilligkeit des Herzogs von Cumberland, die dargebotene Hand der Versöhnung anzunehmen, wohl begründet sind". Der Verfasser wünscht dringend die Aufhebung der Beschlagnahme des Welfenfonds und dessen Ueberantwortung an den Herzog von Cumberland. Er führt Gründe an, welche seine Forderung rechtfertigen sollen, und verspricht sich von der Maßregel die Ausföhnung der Welfen mit dem heutigen Staatsrecht, da die Aufhebung des Sequesters der „Friede“ zwischen der Hohenzollern'schen und welfischen Dynastie sei. Man möge Hannover die Loyalität nicht büßen lassen, dem früheren Königshause im Unglück Anhänglichkeit zu bewahren. Die deutschen Blätter, so weit bis jetzt deren Urtheil vorliegt, verhalten sich ziemlich ablehnend gegenüber diesem Vorschlag.

Balkanstaatenbund.

Zum Verständnisse des aus Paris telegraphisch gemeldeten Dementis des „Temp“, welches der Meldung von einem Vorschlage in Betreff eines Balkanstaatenbundes entgegentritt, erfährt die „Politische Korrespondenz“ aus der französischen Hauptstadt, daß einige daselbst erscheinende Blätter behauptet hatten, das englische Kabinet habe in Berlin und Petersburg den Vorschlag gemacht, daß ein Balkanstaatenbund, bestehend aus Rumänien, Bulgarien, Serbien, Montenegro und Albanien zu bilden und seine Neutralität durch alle europäischen Mächte zu garantiren sei. Es will scheinen, daß sich der „Temp“ eine überflüssige Mühe gegeben hat, eine Meldung zu dementiren, die sich für jeden halbwegs sachkundigen Leser sofort selbst dementirt, da sie, von ihren sonstigen Unwahrscheinlichkeiten abgesehen, einerseits Griechenland ignoriert, andererseits aber Albanien als einen der Balkanstaaten anführt.

Steht eine Katastrophe in Bulgarien bevor?

Es gehen wiederum allerhand Gerüchte über bevorstehende Ereignisse in Bulgarien um. Sie kündigen von neuem die Unabhängigkeitserklärung und Königsproklamation an. Ihre Quelle ist augenscheinlich eine in Berlin erschienene Broschüre unter dem Titel: „Steht eine Katastrophe in Bulgarien bevor?“ Leute, welche diese anonyme Broschüre bereits gelesen haben, bezeichnen sie als ein recht konfusees und widerspruchsvolles Machwerk, das keine Beachtung verdiene. Vermuthlich hat aber gerade dieses Machwerk den Anlaß geboten, an diplomatischen Stellen Erkundigungen einzuziehen, und deren Ergebnis wird wohl in einem Berliner Telegramme des „Schwäbischen Merkur“ zu erblicken sein, welches meldet, man denke in Sophia nicht daran, das gegenwärtig ausgezeichnete Verhältnis zur Pforte durch einen unbedachtamen Schritt zu gefährden, und man werde in dieser besonnenen Haltung von mehreren Mächten nachdrücklich bestärkt.

Agnesenerigkeiten.

Bukarest, den 5. September 1890

Tageskalender.

Samstag den 6. September 1890.

Röm.-kath.: Magnus. - Protestanten: Magnus. - Griech.-kath.: Barthol.

Witterungsbericht vom 5. Sept. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 12 7 früh 7 Uhr + 14,5 Mittags 12 Uhr + 18,5 Centigrad. Barometerstand 758 5 Himmel bewölkt

Vom Hofe.

Das „Memorial diplomatique“ schreibt: Die Königin von Rumänien, deren Gesundheitszustand glücklicherweise nicht so angegriffen ist, wie behauptet wurde, muß in Cardano in Wales drei Wochen zubringen. Es ist wahrscheinlich, daß die Königin Viktoria die Königin Elisabeth einladen wird, einige Tage in Balmoral zuzubringen. — Der Aufenthalt J. M. der Königin in England und der bevorstehende Besuch Seiner Majestät daselbst haben zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben, daß die Vermählung des Thronfolgers mit einer Tochter des Prinzen von Wales geplant werde. Inwiefern dieses Gerücht begründet ist, läßt sich zur Stunde nicht sagen. — In dem neuen Jahressbuch der deutschen Armee ist Prinz Ferdinand von Hohenzollern zum ersten Male mit den Titeln Prinz von Rumänien, königliche Hoheit, zur Suite des ersten preussischen Gardeninfanterie-Regiments eingeschrieben. In dem vorigen Jahrbuch figurirte er bloß als Prinz von Hohenzollern. — Wie uns aus Mohrschach telegraphirt wird, ist S. M. der König gestern auf Schloß Weinburg eingetroffen. — Aus London, 4. August, wird uns telegraphirt: S. M. die Königin hat eine Willkommensadresse seitens des Bürgermeisters und des Gemeinderathes von Liverpool erhalten. Heute wohnte J. M. der Versammlung der wallisischen Nation bei und nahm dann das Dejeuner beim Bischof Bangos.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident hat gestern früh 10 Uhr Tirgu-Tiu verlassen und sich nach Turn-Severin begeben, wo er

um 4 Uhr Nachmittags eintraf. Derselbe kehrt erst am Abend hierher zurück, da er der Grundsteinlegung zum Lyceum in Turn-Severin, die heute vor sich geht, beiwohnt. Ebenso werden die Minister Lahovary und Marghiloman heute Abend wieder in Bukarest eintreffen. Der Präfekt des Distrikts Covurlui, Herr Deslin, befindet sich in der Hauptstadt.

Diplomatisches.

Wie die „Pol. Korr.“ meldet, werden die russischen Gesandten in Bukarest und Belgrad bald ersetzt werden. Von einem Wechsel der Botschafter in Konstantinopel, Wien und Berlin sei jedoch keine Rede. — Der russische Generalkonsul Jachtbroff in Salonichi wird zum chargé d'affaires in Belgrad ernannt werden.

Basile Alexandri

Gestern kam uns die Trauerkunde, daß der Dichter Basile Alexandri seinen langwierigen Leiden erlegen ist. Ganz Rumänien ist in Trauer, denn es verliert in ihm einen der bedeutendsten Schriftsteller, einen der fruchtbarsten Dichter und einen der besten Patrioten. Die Erzeugnisse seiner Muse sind den besten Werken rumänischer Litteratur beizuzählen und haben manchem das Herz weinen und lachen gemacht. Auch wir schließen uns der allgemeinen Trauer aus vollem Herzen an — ist doch ein großer Dichter ein Gemeingut der gesammten zivilisirten Welt und nicht nur seiner engeren Heimath! Auch wir haben uns an seinen Dichterverken erfreut, auch wir sind erhoben worden durch seine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Poesie — auch wir legen daher einen Lorberkranz auf die Bahre des zu früh verstorbenen Basile Alexandri entstammt einer ursprünglich jüdischen eingewanderten Familie aus Benedig und ist im Jahre 1822 geboren. Einige Jahre war er in einem französischen Pensionat in Jassy und mit dem 14. Lebensjahre ging er nach Paris. Nach und nach studirte er die Rechte, Medizin, die exakten Wissenschaften, ohne jedoch darin Befriedigung gefunden zu haben. Sein Beruf war eben in der Dichtkunst, der er sich denn auch später voll und ganz hingab. Nach einer Reise in Italien kehrte er in seine Heimath zurück und verband sich mit der Jugend Rumäniens, welche an der Einführung der Litteratur des Westens arbeitete. Er führte sich mit der Novelle „die Blumenverkäuferin von Florenz“ ein, welche in der Revue „das litterarische Dagen“ veröffentlicht wurde. Im Jahre 1842, nach einer längeren Reise, erschienen verschiedene Gedichte, welche allen bekannt sind — die in demselben Jahre begonnenen Balladen und Volkslieder wurden erst 10 Jahre später veröffentlicht. Nachdem er im Jahre 1844 mit Rogalniceano und Negruzzi die Direktion der beiden Theater in Jassy übernommen hatte, entstanden verschiedene Stücke, die er theils nach dem Französischen bearbeitete, theils im Original schuf und die seitdem auf sämtlichen Bühnen des Landes aufgeführt werden. Auf einer neuerlichen Erholungsreise durch Italien schrieb er seine „Lacremioare“. In Folge der Revolution von 1848 mußte er nach Paris gehen, von wo er für die Moldau-Wallachische Sache kämpfte. Im Jahre 1857, nach der Vereinigung der beiden Fürstenthümer, wurde Alexandri beauftragt, die Konstitution vorzubereiten — im Jahre 1859 wurde er Minister des Aeußern im Kabinet Ghyla, er gab aber seine Demission schon im Mai des nächsten Jahres. In der letzten Zeit vertrat er Rumänien bei der französischen Regierung, und in dieser hohen Stellung mußte er sich durch sein Taktgefühl und seinen lebenswürdigen Charakter allgemeine Sympathien zu erwerben. Die Beisetzung Basile Alexandri's wird auf Staatskosten stattfinden. Der Tag ist noch nicht festgesetzt. Der Justizminister Th. Rosetti wird die Regierung, Flügeladjutant Oberst Schomanescu den Hof bei den Begräbnißfeierlichkeiten vertreten. Außerdem wird die rumänische Akademie eine Deputation entsenden. Ob der Journalistenverein eine Abordnung nach Mircesti schicken wird, ist noch nicht bestimmt.

Zu den Manövern.

Laut Befehl des Kriegsministers sollen die Truppen, welche an den Manövern theilnehmen, nicht, wie es früher üblich war, in den Häusern einquartirt werden, sondern in Zelten auf freiem Felde bleiben. — Das zweite Koschiori-Regiment, in Slobozia in Garnison, wird Mittwoch ausrücken, um sich zu den Manövern zu begeben. — Die zu den Manövern einberufenen Reserve-Offiziere müssen sich den 1. September bei ihren respektiven Truppenabtheilungen zustellen. — Kriegsminister Blabescu hat sich noch nicht über die Frage ausgesprochen, ob die 500 im Dienste der Polizei stehenden Reservisten von den Manövern zu befreien sind oder nicht.

Sanitäres.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat auf den Vorschlag des obersten Sanitätsrathes beschlossen, ein Institut für Wiederimpfung im Garten der Primarie zu errichten. — Das Amtsblatt veröffentlicht heute das neue Reglement für die Verwaltung der Ruralspitäler.

Zulassung der Mädchen zu den höheren Studien.

Der Unterrichtsminister hat an die Direktoren der Lyceen ein Zirkular erlassen, wornach die Schülerinnen

der Central Schulen, des Asyls „Elena Doamna“ und der Mädchenexternate, welche sich dem weiteren klassischen Studium zuwenden wollen, zur Prüfung aus den vier ersten Lycealklassen im September zuzulassen sind. Dasselbe Recht ist auch den Schülerinnen der Privat Institute gewährt.

Die Ernennungen in der Magistratur.

Man telegraphirt uns aus Wien 4. September: Die „Politische Korrespondenz“ spricht von den Gerüchten betreffs der Meinungsverschiedenheiten, die im rumänischen Kabinet gelegentlich der Ernennungen in der Magistratur entstanden sein sollen und sagt, daß diesen Gerüchten kein Glaube beizumessen ist, da ähnliche Fragen nur im vollzähligen Ministerrath behandelt werden. Uebrigens sind die Nachrichten darüber um so unglaublicher, als politische Rücksichten dabei vollständig ausgeschlossen erscheinen. Diese Gerüchte sind lediglich auf die Einbildung der Oppositionsmitglieder zurückzuführen.

Eine Erklärung in eigener Angelegenheit.

Anlässlich der bedauerlichen Vorfälle im Stavr-Garten hatte sich ein hiesiges deutsches Blatt bemüht gefühlt, auf uns dadurch einen Stein zu werfen, daß es gegen uns den Vorwurf erhob, „das Fräulein Klinghoff sei unsere Protegirte“. Diesen Vorwurf müssen wir auf das Entschiedenste zurückweisen. Das Fr. Klinghoff ist uns als Privatperson vollkommen fremd, besonders unserem Rezensenten, den sie nicht einmal von Angesicht zu Angesicht kennt. Wir befolgen bei unseren Berichten den Grundsatz jedes anständigen Blattes, uns von keiner Voreingenommenheit, von keiner Nebenabsicht leiten zu lassen, und von diesem Standpunkte aus haben wir auch die Leistungen des Fr. Klinghoff beurtheilt. Fr. Klinghoff war uns stets nur Künstlerin, nichts mehr nichts weniger. Vielleicht ist das manchem Berichterstatter unverständlich, dafür können wir aber nicht — einem solchen ist überhaupt nicht zu helfen. Was die weiteren Vorfälle aber anlangt, so hat unseres Dafürhaltens die erste deutsche Presse, die heiligste Pflicht, etwaige Gegensätze auszugleichen, nicht aber Zwietracht zu säen zwischen die einheimische Bevölkerung und deutsche Kolonie. Wer das nicht begreift, der versteht eben Zweck und Ziel der deutschen Presse im Auslande schlecht oder gar nicht. Wer soll denn das deutsche Unternehmen im Auslande schützen, wenn nicht die deutsche Presse? Was soll man nun von einem Blatte halten, das den ersten Stein dagegen aufhebt und dadurch die Gefahr heraufbeschwört, die Interessen der deutschen Kolonie zu Grunde zu richten! Derartige Wühlereien, die lediglich in persönlicher Rache ihren Grund haben, involviren einen Mißbrauch der Presse.

Ereignisse des Tages.

Der in der Basaltfabrik beschäftigte Arbeiter Dumitru Popina, versuchte, des Lebens überdrüssig, sich durch eine Phosphor-Lösung, die er trank, zu vergiften. Der Patient, dessen Zustand kein Schlimmer ist, wurde in das Brancovan-Spital überführt. — Am 2. d. M. wollte der Matrose Hito Eligoria von dem Schlepp A. 7, welches der D.-D.-S.-G. gehört, Wasser schöpfen, zu welchem Zwecke er einen Eimer in die Donau schleuderte, hiebei verlor er jedoch das Gleichgewicht, fiel ins Wasser und erkrankte sofort. Der Schlepp kam von T. Severin und war mit Brettern für die Firma Basile Stefanescu, Braila und Galatz, beladen. — Folgender unangenehmer Zwischenfall soll sich gestern vor dem Friedensgericht des rothen Viertels abgespielt haben. Als der Impressario der deutschen Operettengesellschaft, Herr D. Negri, der zum Prozesse mit den Brüdern Danzon erschienen war, aus dem Gerichtssaale getreten, verfolgte ihn Georges Danzon mehrere Stocktiefe. Die Polizei hat sofort den Thatbestand aufgenommen.

Eine hübsche Episode aus Predeal.

Wie uns von geachteter und glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, ereignete sich vor einigen Tagen ein Vorfall in Predeal, der großen Schrecken hervorrief. Mehrere Kinder hatten sich nämlich in den Wald begeben um Beeren zu suchen, nach einer Zeit kehrten dieselben mit angstfüllten Gesichtern und thränenfeuchten Augen zurück und gaben an, daß ein Knabe von einem Bären weggeschleppt worden sei. Sofort wurde Militär entsendet, um, wenn möglich das Kind noch zu retten, oder aber „Meister Braun“, durch Zusendung einiger blauen Bohnen, für immer unschädlich zu machen. Wie groß war aber das Erstaunen der Soldaten, als ihnen schon am Waldesfaume das Kind wohl erhalten entgegenkam. Der Bär hatte laut dessen Aussage daselbst mehrere Male aufgehoben und geliebkoset, ein Fall der schon öfters vorgekommen ist, aber nichtsdestoweniger registriert zu werden verdient.

Der berühmte Bandit Lescinsky

beginnt neuerdings sein Anwesen zu treiben. Am 31. August ging dem Bewohner Catulenco aus Caradorman, einer Ortschaft zwischen Tulcea und Sulina, seitens Lescinsky's die Aufforderung zu, ihm die Summe von 3000 Francs auszubehalten, widrigenfalls er ihn einfach berauben werde.

Catulenco verständigte sofort die Polizei, welcher jedoch Lescinsky, trotz aller Nachforschungen, die diese anstellte, noch zur Zeit zu entweichen wußte. Bald nachher soll dieser sagenumflossene Bandit einen Schustermeister überfallen, ihm seine aus 40 Franks bestehende Baarschaft abgenommen und ihm schließlich noch den Auftrag gegeben haben, Catulenco nochmals auf die zu zahlenden 3000 Franks aufmerksam zu machen. Tags darauf, während die Dorf- wache, die aus Calarasci und Bauernleuten bestand, auf der Suche nach Lescinsky war, überfiel dieser und zwar in nächster Nähe der Wachen einen armen Bulgaren, namens Dragan Goncef, dem er etwa 30 Franks abnahm, mit denen er sich ungesehen (?) in den nächsten Wald flüchtete. Der Präfect Bratu berichtete den Vorfall dem Garnisonskommandanten und beantragte die Bestrafung der Militärwache. Andererseits lud er die Bauern vor Gericht, die Lescinsky kennen, aber angeben ihn nicht zu können.

Ein Cyclon

ging dieser Tage über die Eisenbahnstation Faurei hinweg, der argen Schaden anrichtete. Unter Anderem wurde das Dach des Stationsgebäudes abgerissen und die Wohnung des Chefs stellenweise sehr erheblich beschädigt. Nähere Details über dieses furchtbare Unwetter stehen noch aus. — Am 22. August v. M. wurde die Gemeinde Garani, im Distrikt Baslui, durch einen starken Regen, der Hagel in der Größe von Taubeneiern mit sich führte, welcher dem Kukuruz großen Schaden zufügte, heimgesucht. Der Sturm, der dieses Unwetter begleitete, deckte Häuser ab, vernichtete Schornsteine und entwurzelte Bäume.

Die Geistlichen der Stadt Berlad

versammelten sich am 27. v. M. unter dem Präsidium des dortigen Erzpriesters. Im Verlaufe der Diskussion über den bedauerlichen Zustand, in welchem sich die Diener Christi befinden, wurde beschlossen, zwei Petitionen zu verfassen, eine an die Regierung, die andere an den Erzbischof. Mit der Redaktion der Petitionen wurden die Pfarrer Jon Antonovici, Petru Rachieru und Dimitrie Botez betraut.

Brände.

Als am 28. v. M. die Dreschmaschine des Herrn Leon Juster, Pächter des Gutes Deleni, Distrikt Botoschani, angelassen wurde, entzündeten sich und verbrannten durch Funkenwerfen der Lokomobile vier Rappsmietzen, die circa sechs Waggons Frucht enthielten und einen Werth von 12.000 Lei repräsentierten. Die Waare war versichert. — In der Nacht vom 18—19. v. M. brannte die Wassermühle des Herrn Nagarin Hudic in der Gemeinde Barpaniza, Distrikt Baslui, ab. Desgleichen wurden in der Nacht vom 24—25. v. Mon. die Häuser der Frau Dinca Turcan in der Gemeinde Libanesci und die des Herrn Nicolae Moraita, Gemeinde Dobrovezu, durch Feuer eingäschert. Man vermuthet Brandlegung. — In den Wäldern Dragoaslavele, Rucarul und Inpanesti soll neuerdings Feuer ausgebrochen sein. Es wurden energische Maßregeln getroffen den Brand zu löschen. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Luz 7.

Wie bereits gestern gemeldet, ist der ehemalige baierische Ministerpräsident gestorben. Johann Freiherr von Luz, geboren 4. Dezember 1826, wurde 1863 von König Max zum Sekretär in seinem Privatkabinett ernannt. 1. Oktober 1867 übernahm er im Kabinett Hohenlohe das Justizministerium. An den nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges von 1870 und 1871 in München gehaltenen Vorbereitungen über den Abschluß eines Verfassungsbündnisses nahm Luz erheblichen Antheil. Unter seiner Mitwirkung kamen die Verträge vom 23. November 1870 zu Stande. Bei dem Rücktritt des Ministerpräsidenten von Freyschner wurde Luz 5. März 1880 der Vorpost im Staatsministerium übertragen. Nachdem ihm am 24. August 1880 vom König der Adel verliehen worden war, wurde Luz am 1. Januar 1884 in den erblichen Freiherrenstand des Königreichs Baiern erhoben. Luz scheidet erst vor wenigen Monaten in Folge der bekannten Vorgänge aus dem Amte, überhäuft von den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen seitens des Prinzregenten. Er war mit der Witwe des verstorbenen Augsburgburger Fabrikanten und Millionärs August Niedinger verheiratet.

Die Gemädegalerie des Dilettanten.

Aus seinen persönlichen Erinnerungen erzählt Jules Simon im „Temps“ nachstehende amüsante Anekdote: „Lamennais bildete sich eines Tages ein, daß er eine heftige und sachverständige Leidenschaft für die Malerei besitze. Er machte sich also auf den Gemälde-Ankauf, um sich eine Sammlung anzulegen: darin sollten nur die berühmtesten Namen und die größten Meisterwerke vertreten sein. Kaum war er in ein paar Galerien gewesen, da liefen ihm von allen Seiten die Silberhändler zu; es war alle Morgen eine förmliche Prozession. Er war reich und machte Bilderfunde, die seine Freunde in das größte Erstaunen setzten. Er begnügte sich aber nicht damit, Bilder zu kaufen; er wollte sie, wie jeder ordentliche Sammler,

auch zeigen. Nicht dem ersten Besten, nein; er dachte an Horaz: Odi profanum vulgus et arceo. Unter seinen Freunden traf er eine Auswahl streng nach Verdienst und prüfte gewissenhaft, ob sie würdig wären, in sein Heiligtum zu treten. Große Illusionen machte er sich allerdings nicht, denn er gab zu, daß das Louvre-Museum das feine übertriffe, wenigstens in Bezug auf die Quantität. Seine Freunde schätzte er von nun ab nur nach dem Grade der Bewunderung, den sie für seine Sammlung zeigten. Er sah Ary Scheffer alle Tage; es war zu der Zeit, wo der berühmte Meister sein Porträt malte. Und alle Tage fragte Lamennais: „Wann kommen Sie?“ Um ihn zu locken, beschrieb er ihm seine Poussin's, Velasquez' u. s. w. Werke, von denen Ary Scheffer, der doch in der Geschichte der Malerei fest war, niemals etwas gehört hatte. Der große Maler leistete im Widerstand sein Möglichstes; endlich mußte er doch nachgeben; er sagte für einen bestimmten Tag zu, daß er die Sammlung besichtigen werde. Zur gegebenen Stunde stellte er sich an dem Gebäude ein, daß die Sammlung barg; er war entschlossen, nach Kräften zu bewundern, wenn er nur irgend einen Vorwand zum Enthusiasmus entdecken würde. Lamennais empfing ihn mit Entzücken, machte ihm selbst die Thür auf und stieß ihn förmlich in den Saal. Da stand der Meister und schaute, schaute eine ganze Viertelstunde lang. Lamennais verschlang ihn mit seinen Blicken: jetzt mußte ein Schrei der Bewunderung kommen! Aber Scheffer blieb stumm, Figur und Gesicht blieben unbeweglich. Er war entschieden Holländer geblieben. „Gehen wir weiter!“ Sie gingen weiter, Schritt für Schritt; vor jedem Gemälde wurde eine längere Pause gemacht. Ueberall dieselbe Prüfung, dieselben flammenden Blicke von Lamennais, daselbe Schweigen Scheffer's. Lamennais hatte die Namen der ersten Bilder laut und stolz ausgerufen; allmählig änderte sich aber der Ton, die Namen klangen leiser und leiser, und schließlich wollten sie ihm kaum noch von den Lippen. Der Andere war immer noch stumm. Endlich war die Besichtigung beendigt, man stand wieder an der Thür. Ary Scheffer sah die Thür an; wie gern wär er draußen gewesen, um Luft schöpfen zu können! Aber die Pflichten der Höflichkeit und der Freundschaft... Auf der anderen Seite: wie diese Pflichten erfüllen, ohne zu lügen? Lügen? Es wäre das erste Mal! Und auch noch lügen in Sachen der heiligen Kunst! Unmöglich! Sie standen noch immer an der Thür, da übermannte den Eimen der Born. „Eh bien, Monsieur?“ fragte Lamennais mit einer Stimme, die vor innerer Erregung bebte. Ary Scheffer versuchte, etwas in seine Kravatte hinzumurmeln. „Ja wohl“, brach jetzt Lamennais los, „ich verstehe recht gut; wir sind Leute von schlechtem Geschmack, wir halten Schund für unvergleichliche Meisterwerke. Aber da wir Beide zusammen nicht von Kunst reden können, so reden wir vom Gelde. Auf wie hoch schätzen Sie meine Galerie?“ Ary war von dieser Frage überrascht, und Lamennais wiederholte sie: „Ja wohl, wir reden vom Geld, von harten Thalern, von klingender Münze. Wie hoch schätzen Sie die Sammlung?“ Ary ließ noch einmal einen Blick über den Saal gleiten, dann sagte er: „Wahrhaftig, alle diese Goldrahmen scheinen neu und noch in gutem Zustande zu sein. Den Quadratmeter so und so hoch geschätzt, sind mindestens für zweitausend Franks Goldrahmen hier.“ — „Hinaus!“ schrie Lamennais, und wies nach der Thür. Er erstarrte beinahe vor Wuth. Ary ließ sich das Wort natürlich nicht zweimal sagen. Die Beiden haben sich niemals wieder gesehen.“ Jules Simon sagt, Ary Scheffer selbst habe ihm dieses Erlebnis erzählt.

Das Bismarck-Interview Abranni's.

Der Rentier Adolf Kalbe in Schönhausen veröffentlicht ein längeres Schreiben gegenüber der jüngsten Darstellung Abranni's über sein Interview mit Bismarck. Herr Kalbe bestätigt zwar in diesem Schreiben, das im „Börsen-Courier“ reproduziert wird, daß der Abgeordnete Emil Abranni am ersten August Nachmittags in Begleitung einer Dame mit hochrother Blouse in Schönhausen eintraf, im dortigen Hacker'schen Gasthof abstieg und sich ins Bismarck'sche Schloß begab, um sich anzumelden, aber von Chrysfander abgewiesen wurde und nachher nicht mehr in der Lage war, Bismarck zu sehen und zu sprechen. Der Fürst sei um halb 6 Uhr ausgefahren, habe den dortigen Amtsvorsteher, Ortschulzen und Arzt besucht und sei dann direkt nach der Elbe gefahren, um seine Wiesen zu besichtigen. Um 7 Uhr sei der Fürst zurückgekehrt; er wurde vom Güterdirektor Kohnert empfangen und begab sich mit Graf Herbert, Chrysfander und zwei Rittergutsbesitzern, Reserve-Offizieren der Stendaler Husaren, zum Souper. Am 9 Uhr empfahlen sich dieselben, benützten zur Rückreise den Zug um 9 Uhr 54 Minuten, den auch Abranni zur Abreise benützte. Während der Zeit von 7 bis 9 Uhr, wo Abranni Bismarck gesprochen haben wolle, habe Bismarck den Speisesaal nicht verlassen, sondern erst nach halb 10 Uhr, als Abranni bereits auf dem Bahnhofe war, Kalbe erklärt daher unter Berufung auf viele Zeugen des letzteren Erzählung für vollständig erfunden.

Politisches Duell.

In Folge der Polemik, die sich auf Grund der im „Figaro“ erscheinenden Enthüllungen aus den Coulissen

des Boulangismus zwischen Rochefort und dem bekannten ehemals boulangistischen Journalisten Thiebaud entwickelte, hat letzterer — wie aus Paris telegraphirt wird — Rochefort seine Zeugen nach London geschickt und wird zwischen Rochefort und Thiebaud ein Duell auf dem Kontinente stattfinden.

Eine neue Kanone.

Aus Berlin wird über Schießproben berichtet, welche auf dem Meppener Schießplatz (Preußen) mit einer von Krupp erfundenen Kanone mit Luftdruck abgehalten wurden. Das Geschöß der Luftdruck-Kanone ist nicht mit Schießpulver, sondern mit einem Sprengstoffe gefüllt. Bei dem Schusse erhält das Geschöß keinen Stoß und das Geschöß erlangt nur allmählig seine Anfangsgeschwindigkeit. Das Material der Kanone ist Schmiedeeisen, die Länge derselben beträgt 4 Meter. Die komprimierte Luft befindet sich in zehn Behältern, welche sich langsam öffnen, während sich das Geschöß im Schlunde des Geschüzes vorwärts bewegt. Von dem Sich-öffnen des ersten Behälters bis zum Austritten des Geschößes aus der Kanone vergehen keine zwei Sekunden, doch gehen unterdessen die mechanischen Bewegungen in gleicher Zeit und in pünktlicher Reihenfolge vor sich. Die Kanone hat einen gezogenen Lauf. Von zwanzig Geschossen flogen zehn auf eine Entfernung von 3500—4000 Meter, die übrigen auf 3000—3500 Meter. Die Schüsse waren außerordentlich exakt; die Abweichung betrug höchstens 25 Meter. Die Füllung der Geschosse bestand aus je 5 Kilogramm Nitroglycerin. Das Geschöß schlug bei seiner Explosion Brechen in 10 Meter dicke Erd- und in 2 Meter dicke Beton-Mauern.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Nach den Ergebnissen der Physiologie brauchen die Muskeln und Nerven ebensoviel Zeit sich zu erholen, als man vorher Zeit gebraucht hat, sie zu ermüden. Demgemäß ist jede Arbeitsleistung über den zwölfstündigen Arbeitstag hinaus vom Uebel. Es ist indeß eine Thorheit, die gesammte Industrie über einen Leisten zu schlagen und, wie der Pariser Sozialistenkongreß, den Achtstundenarbeitstag für jedes Gewerbe zu verlangen, denn offenbar sind acht Stunden Arbeit in der Stickluft eines Bergwerks etwas völlig anderes als acht Stunden Maurer- und Tischlerarbeit. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ist freilich der Willkür gewissenloser Ausbeuter gegenüber durchaus am Platze, denn in der nationalen Arbeitskraft liegt das kostbarste nationale Kapital, das unbedingt gespart werden muß. England, Nordamerika, Frankreich, Oesterreich und die Schweiz haben deshalb den zehn-, elf- und zwölfstündigen Arbeitstag eingeführt, während in Deutschland noch häufig bis zu fünfzehn Stunden gearbeitet wird. Ein staatlicher Eingriff ist hier durchaus erforderlich, und den einschlagenden Weg zeigen die beiden berühmten Erlasse Kaiser Wilhelms II. Die nächste Etape auf diesem Wege wird eine maßvolle Begrenzung auch für die erwachsenen Arbeiter sein müssen. Wer sich näher über den Gegenstand zu unterrichten wünscht, empfehlen wir, den Artikel in „Ueber Land und Meer“ (herausgegeben von Professor Joseph Kürschner, redigirt von Otto Baisch, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) selbst nachzulesen, in welchem sich Dr. Heinrich Fränkel über die „Verkürzung der Arbeitszeit“ ebenso ruhig und objektiv, wie belehrend und anregend ausspricht. „Ueber Land und Meer“ bemüht sich überhaupt, nicht nur den Zeitereignissen zu folgen, sondern seine Leser über alle Zeitbewegungen und theoretischen Auseinandersetzungen in leicht verständlich und anregend geschriebenen Aufsätzen zu unterrichten, und ist heute, ganz abgesehen von seinem Unterhaltungswerth, entschieden die vielseitigste deutsche Zeitschrift.

Hochzeit in einem Rabinerhause.

Man schreibt aus Buhusch: Dieser Tage fand die Vermählung der Tochter des weit bekannten Rabiners, Herrn Friedmann, mit dem Sohne eines nicht weniger bekannten Rabiners aus Rußland statt. Aus ganz Rumänien, Galizien und Rußland fanden sich aus diesem Anlasse zahlreiche Freunde und Verehrer ein, um dieser Ceremonie beizuwohnen. Der Bräutigam wurde von 10 in Gala gekleideten jungen Leuten, welche von einer Eskadron als Militär uniformirt, begleitet waren, zu Pferde eingeholt. Die Feierlichkeit währte zwei Tage, während welcher alle Anwesenden in munifizenter Weise bewirthet wurden und die Musik lustige Weisen aufspielte. Die Ceremonie wurde laut mosaischen Satzungen und den Gesetzen des Landes gemäß vollzogen.

Ein Attentat.

Man telegraphirt aus Nischni-Nowgorod: Ein junger Mensch näherte sich gestern dem Gouverneur Generalmajor Baranoff unter dem Vorwande, daß er ihm ein wichtiges Geheimniß mitzuthellen habe. Plötzlich richtete er einen geladenen Revolver auf den Gouverneur, welcher dem jungen Menschen jedoch in den Arm fiel, so daß die Kugel in den Erdboden ging. Der Attentäter wurde verhaftet. Derjelbe nennt sich Wladimiroff.

Unterm Regenschirm.

— Eine moralische Geschichte von Combarailles. —

Mit 22 Jahren hatte Fräulein Bertha Dupont ihre Eltern verloren und war genöthigt, für zwei kleine Brüder von 8 und 10 Jahren, Jacques und Paul, zu sorgen. Als Tochter eines kleinen Beamten besaß sie keinerlei Vermögen. Die Armseligkeit der Verlassenschaft ließ nur zu deutlich voraussehen, daß sie mit den Kindern bald drückendem Elend, einem Leben voll harter Entbehrungen verfallen sein würde. Fräulein Bertha hatte eine gute Erziehung genossen, konnte mehrere Schulpreise vorzeigen und besaß ein besonderes Talent für's Klavierspiel. Sie faßte Muth, Stunden zu suchen; in allen Fächern wollte sie unterrichten, ihr Wille war der beste von der Welt — nur die Schüler fehlten. Da sie gute Beziehungen hatte und die Tugend der Wohlthätigkeit bekanntlich in Paris zuhause ist, gelang es ihr, bereits nach 6 Wochen dreißig Francs im Monat zu verdienen, was ungefähr 30 Stunden der Aufopferung, der Selbstverleugnung, der Geduld bei den albernsten Dingen bedeutet, ohne die Schmerzen des verwundeten Stolzes zu zählen. Doch Sie werden finden, daß sie nicht zu beklagen war; denn wie Viele in gleicher Lage haben nicht einmal das! Und sind täglich 20 Sous nicht überhaupt ausreichend, um ein junges Mädchen und zwei Kinder zu ernähren?

Aber unglücklicherweise kam der Sommer heran; die Zeit der Ferien war da; und die 20 Sous-Schüler, welche natürlich reich waren, gingen auf's Land, in die Wälder, auf die Berge, an die See und Fräulein Bertha behielt nur noch wöchentlich eine Musikstunde, immer zu demselben Preise von 20 Sous. Das Budget litt sehr darunter. Jacques und Paul magerten zusehends ab. Die Nacht durch weinte Fräulein Bertha. Aber — wie wir Moralisten zu sagen pflegen — die Vorsehung wacht, und im Augenblicke, wo die Gerechten verzweifeln, erbarmt sich der Himmel und rettet sie. Viermal wöchentlich hatte Fräulein Bertha denselben Weg von ihrem Hause, Rue d'Assas, bis an das Haus ihres Schülers, Boulevard Saint-Germain, zu gehen. Bei sonnigem Wetter war der Weg kurz; aber an Regentagen schien er endlos. Und doch geschah es an einem solchen Regentage, daß die Vorsehung ihres Amtes waltete; denn diese Dame geht bei jedem Wetter aus. Von einem heftigen Gewitterregen überrascht, kämpfte das junge Mädchen verzweifelt gegen Sturm und strömenden Regen. Ein plötzlicher Windstoß zerbrach ihren Schirm, und jetzt stand sie entwaffnet und unbefchützt im Platzregen. Sie war fassungslos; ein Kleid verderben, wenn man deren 36 hat, bringt im schlimmsten Falle eine kleine Verstimmung hervor, aber besitz man nur eines, so ist's eine Katastrophe. In diesem wichtigen Augenblicke nahte ein Ketter, der über die bestürzte Gouvernante einen großen Schirm von lila Seide breitete, einen jener Zeltschirme, welche die Schwedin Elisa Boehmer ein Familiendach zu nennen pflegte.

„Erlauben Sie, mein Fräulein... ein schauerhaftes Wetter!“

Bertha sah den Regenschirm bewundernd an: dann erst seinen Besitzer, und bewunderte diesen nicht weniger. Der Ketter war ein großer Mann von 50 Jahren, mit frischen Farben und klaren, blauen Augen, aus denen warme Güte sprach. Die ganze Erscheinung hatte etwas angenehmes. Der Fremde sah nicht gerade schlank aus, gehörte aber auch keineswegs zu den Fettwansten.

„Sie erlauben... mein Fräulein...“
 „Nicht doch... ich danke Ihnen... Sie sind wirklich zu liebenswürdig...“

Artikelton des „Bukarester Tagblatt“.

Novel.

Roman von Hugo Falkner.

(29. Fortsetzung).

25.

Eine Sünde und deren Vergeltung.

Vielleicht hatte niemals ein jugendliches Herz mächtiger gepocht, als das von Lady Valentine, als sie an der Seite des Herzogs in einen entlegenen Pfad einbog.

— Lassen Sie uns hinübergehen nach dem Flußufer, ich habe mit Ihnen zu sprechen, bat Bertrand.

Und sie ging durch die Anlagen, bis zu einer Lichtung, sich dort auf einer Moosbank niederlassend. Bis zu ihrem Lebensende sollte das Mädchen diese Stunde mit ihrem namenlosen Weh nicht vergessen. Sie blickte so vertrauensvoll zu ihm empor, als er an ihrer Seite Platz nahm, war sie doch von der festen Hoffnung besetzt, daß er Worte der Liebe zu ihr sprechen werde, sie freute sich ja des Augenblickes, in welchem sie diese erwidern könne. Er hingegen war sehr bleich geworden und seine Stimme klang sehr leise, als er anhub:

— Lady Valentine, ich habe Sie hierhergebracht, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen. Ihnen eine Geschichte, die ich bisher nur E i n e m anvertraute, mei-

„Ganz und gar nicht... Ich bin von dieser Begegnung entzückt; soundsoviel Donnerstage sehe ich Sie schon durch dieselbe Straße gehen... Ich wäre glücklich gewesen, Ihnen bereits früher meine Hochachtung ausdrücken zu können: aber Sie rennen in einer Weise, daß man mit meiner Figur davon absteigen muß, Ihnen zu folgen.“

Und dieser komische Mensch deutete freundlichst lächelnd auf seinen körperlichen Umfang. Fräulein Bertha erröthete. Diese vertrauliche Ansprache schien ihr verdächtig... aber — nein... ein so gefetzter Herr! Sie fand in der Verlegenheit keine Antwort und beschränkte sich deshalb auf ein Lächeln, was oft vielagender ist, als die Frauen im Allgemeinen glauben. Der Mann mit dem Regenschirm setzte seine Rede fort:

„Nehmen Sie, bitte, meinen Arm... fürchten Sie nichts, ich gehöre schon zur alten Garde; meine grauen Haare sind Ihnen gewiß nicht entgangen... Ich heiße Tacheron, Oktave Tacheron, bin sehr vermögend, Sie sind schön, jung... Das habe ich gern... man könnte einig werden, wenn man nur wollte. He? Was meinen Sie?“

Fräulein Bertha zieht bestürzt ihren Arm zurück. Aber gerade in diesem Moment schickt die Vorsehung, deren Wege unerforschlich sind, einen wahren Wolkenbruch vom Himmel herab, so daß das junge Mädchen nicht wagte, aus dem Schutzkreis des lilaseidenen Schirms zu treten.

Herr Tacheron nahm ohne Weiters wieder ihren Arm.

„So... bitte, machen Sie keinen Unsinn... ich bin 50 Jahre alt. Junggeselle, ein lustiger, fast übermüthiger Baron... Ich kann Thierstimmen nachahmen und mache wunderbare Kunststücke mit vier Billard-Kugeln... Findet man das alle Tage? Und was sind Sie, was treiben Sie...? Mein Gott! Ihre drei Bücher unter dem Arm verathen das... Sie rennen Ihrem Brod nach... Sie Aermste! Sie lassen sich von der Sonne verbrennen; im Regen erkälten Sie sich... Ich bin überzeugt, man behandelt Sie wie einen Diensthöten, man bezahlt Sie obendrein noch schlecht... Oh, ich kenne mich darin aus... Die blödsinnigen Eltern glauben Ihnen womöglich eine Gnade zu erweisen, wenn sie Ihnen gestatten, ihre Fragen zu unterrichten... Nein, das ist kein Leben, nein... noch dazu, wenn man solche Füßchen hat — und Sie haben welche — die man auf Händen tragen sollte!“

„Mein Herr!“
 „Ach was, Herr! Nennen Sie mich Oktave!“
 „Mein Herr, ich bin ein anständiges Mädchen; ich arbeite, um mich und meine Brüder, zwei Waisen, zu ernähren.“

Den edlen Tacheron übermannte die Rührung, er zog sein rothes Taschentuch und betupfte sich die Augen.

„Das ist bewundernswürdig, das ist groß!“... Nach einer kleinen Pause hatte er seine Fassung wiedergewonnen und fuhr fröhlich fort:

„Wie alt sind denn diese kleinen Brüder?“
 „Sechs und acht Jahre!“
 „So! Und wie heißen sie?“
 „Jacques und Paul.“
 „Reizende Namen... Ich liebe die Kinder abgöttisch... ihre zwei Bettchen stellen wir in das Zimmer neben uns... Welch' ein gemüthliches Leben... Ich finde da gleich eine ganze Familie auf einmal! Gehen wir die Kleinen holen!“
 „Aber... mein Herr!“...
 „Da gibt es kein Aber“, erwiderte Oktave Tacheron

nem Rechtsanwalte, eine Geschichte, die in meinem Herzen lebt, die meine ganze Existenz vernichtet hat.

Alle Farbe war aus ihren Wangen gewichen, waren doch dies nicht die Worte, welche sie erwartet hatte.

Man sagt, daß jede Sünde ihre Strafe mit sich bringe, fuhr er fort, die meine aber scheint härter noch, als mein Vergehen. Sie sind so schön, so liebenswürdig, so gut; ich muß mich selbst retten, und Sie erretten, und ich vermag es nur in dieser Weise!

Sie schwieg; aller Frohsinn war mit einem Male aus ihrem Herzen gewichen. — Was mochte er ihr zu sagen haben? — Nicht wie sie gehofft, würde es kommen, nicht in seine Arme wollte er sie schließen; Schmerz, nicht Liebe war es, die aus seinen Zügen sprach.

— Ich schäme mich, zu sprechen, hub er an, müßte ich von einem Anderen eine solche Geschichte vernehmen, so würde ich ihn einen Feigling schelten. Sie mögen mich eht gerne leiden, Sie denken gut von mir, wenn Sie aber meine Geschichte vernommen haben, so werden Ihre Gefühle eine vollständige Ummwälzung erleiden.

Ihre Lippen bebten, die Augen füllten sich mit Thränen.

— Sagen Sie das nicht; nichts auf Erden würde es vermögen, meine Zuneigung für Sie abzuschwächen. Was Sie auch thun oder gethan haben mögen, es bleibt sich gleich, ich könnte Sie niemals weniger gern haben.

Die Worte kamen klar und deutlich von ihren Lippen, keine falsche Scham bewegte sie; er blickte sie dankbar an.

— Mein Kind, Sie ahnen meine Geschichte nicht, wenn, nachdem Sie dieselbe vernommen, Sie sich mit

in entschiedenem Ton... „es gibt kein Aber, kein Doch, kein Wenn... Ich erinnere Sie an Ihre Pflicht, mein Fräulein...! A propos! Ich weiß noch nicht einmal, wie Sie heißen?“

„Bertha!“
 „Fräulein Bertha! Jawohl, ich mahne Sie an Ihre Pflicht, das ist mein Recht als Mann!... Sagen Sie, was verdienen Sie denn eigentlich mit Ihren Stunden...?“

„Wenig genug...“
 „Donnerwetter! und die Kinder, der liebe Jacques und der kleine Paul, leiden Hunger, frieren im Winter, ersticken während des Sommers in diesem verdammten heißen Paris... bleiben, wenn Sie draußen herumlaufen, ganz allein in dumpfen Kammern, in einem dunklen Hause zurück... ich sehe sie vor mir, wie bleich sie sind... Ach! Jammer über Jammer!... das schneidet mir ins Herz! Wir gehen im Sommer aufs Land... Die Jungen werden im Grafe Purzelbäume schlagen... natürlich ohne sich Schaden zu thun! Im Winter heiße ich mit Holz... die Wärme wird sie rothwangig machen... und zu Weihnachten sehe ich ihre kleinen Schuhe vor dem Kamin stehen. Ich werde sie mit den schönsten Sachen füllen, ich allein! Oh, wir werden für sie sorgen, sie verzärteln und verzieren... Gutes Futter, gekleidet wie kleine Prinzen... und wenn Sie die Muth des Stundengebens überfällt, gut unterrichten Sie Ihre Brüder... Das wird das Natürliche sein... Wie? Sie wagen noch zu zögern, wo es sich um das Glück der Ihren, um Ihr Glück handelt... Oh, was werde ich Ihnen nicht Alles bieten!... Wir Vier werden ein Götterleben führen: Bertha, Jacques, Paul und Octave... sie werden mich Dntelchen rufen. Ach! ach! welch' ein köstliches Beisammensein!... Und die feinen Diners, die Neujahrsbeschenke, die Ueberraschungen an jedem Feiertag!... Wirklich, ich bin überglücklich, Ihnen begegnet zu sein. Ich segne dieses Gewitter... Aber, im Uebrigen, es regnet gar nicht mehr, ich mache, wenn Sie erlauben, meinen Schirm zu... Und jetzt, bitte antworten Sie? Ein Ja? Wie gerne möchte ich's hören!“

„Ja!“ sagte das junge Mädchen, indem es den Blick dankbar zum Himmel richtete. — — —

So, wie's versprochen wurde, so geschah's. Alle sind zufrieden; die Glückliche aber ist Bertha, welche das Bewußtsein erfüllter Pflicht in sich trägt. Und so wurde wieder einmal, den Zweiflern zum Trost, die Tugend belohnt!

Bügellos.

Von F. Steinig.

(Schluß.)

„Schwesterchen!“ rief ich verwundert, „was ist denn los? Auch Du kannst boshaft sein und Jemanden verurtheilen?“

„Ja, Denn sie ist durch und durch schlecht und sie soll sich schämen! Nichts als Vergnügungen und Wälle, Theater, Puz und Tand, und der arme Junge, der Jure, konnte die Kindsfrau machen, wenn er das Kind nicht ganz den Diensthöten überlassen wollte und dann machte sie sich über ihn lustig. Oh! Du kennst sie ja nicht, wie herzlos und egoistisch sie ist; kennst sie überhaupt nicht. Du weißt nicht einmal, wie sie Jure geködert hat, denn von selbst wäre er gar nicht auf die Idee gekommen, die arme Jolan so unglücklich zu machen. Glaubst Du, daß sie ihn wirklich so sehr geliebt hat? Nicht so viel hat sie sich aus ihm gemacht. Von Jolan wollte sie ihn fort-

Abscheu von mir wenden, so wird es mich nicht überraschen, denn ich verdiene nichts Besseres. Können Sie mich aber trotz Allem noch mit freundlichen Augen ansehen, so werde ich mich glücklich schätzen.

— Dessen mögen Sie jetzt schon versichert sein, San Sebastiano, entgegnete sie mit kindlicher Naivität, denn nichts — was Sie auch gethan haben mögen, wird jemals im Stande sein, meine Gesinnung zu ändern. Mein Glaube an Sie ist so groß, daß, wenn ich Sie ein Unrecht begehen sehen würde, ich wädhnen müßte, es sei recht, weil Sie es gethan.

— Wollte Gott, ich würde Ihre gute Meinung verdienen! Glauben Sie mir, Lady Valentine, es ist die herbste Sühne für mein Unrecht, daß ich J h n e n dasselbe eingestalten muß.

— Sie mögen es eine Sünde nennen, San Sebastiano, ich bin aber gewiß, daß dem nicht so ist; Sünde oder nicht, mein Empfinden wird es nicht umzugestalten vermögen.

— Ich danke Ihnen, Sie erleichtern mir das Sprechen, reichen Sie mir die Hand; wenn während meiner Geschichte Sie mir dieselbe entziehen, dann weiß ich, daß ich auch von Ihnen gerichtet bin.

— Wenn es Ihnen aber so peinlich ist, weshalb erzählen Sie mir dann die Geschichte?

— Sie werden es begreifen, wenn Sie dieselbe vernommen haben!

(Fortsetzung folgt.)

locken, darum hat sie sich ihm an den Hals geworfen. Trotzdem heirathete er Jolan, weil er Margarethe, dazumal wenigstens, theilweise durchschaute. Aber sie ließ nicht ab, sie wollte ihn nun einmal haben. Welcht Du's nicht mehr, wie sie's machte, wenn sie als Kind etwas haben wollte, was einem andern Kinde gehörte? Sie hat, schmeichelte, weinte, drohte, wurde zornig, kurz: sie that Alles, um ihren Willen durchzusetzen und dasselbe that sie mit Jmre und was konnte die einfache Jolan gegen diese schöne, glühende Schlange?"

"Ich sehe schon", sagte ich lachend, "sie sind überall die Nämlichen! Ihr Welber! Anstatt Eure Mitschwester zu vertheidigen, verurtheilt Ihr sie, und schwach wie Ihr Euch nennen laßt, dünkt Ihr Euch doch stark genug, die Starke in Schutz zu nehmen."

Am andern Tage ging ich zu Jmre. Margarethe empfing mich. Anna hatte Recht, die Traueroilette kleidete sie vorzüglich und sie sah im Ganzen etwas voller und üppiger, noch ein gut Theil selbstständiger und selbstbewußter als früher, aber wo möglich noch schöner aus. Der Verlust, den sie erlitten, hatte ihre Wangen nicht gebleicht und das feine Battisttuch, das sie zuweilen an die Augen drückte, röthete dieselben gerade nur so viel, um ihr Funkeln noch zu erhöhen. "Ach ja, das arme Kind!" seufzte sie. "Es ist ein großes Unglück. Aber es war lange krank, fast einen Monat, am Zahnen, dem Scharlach und zuletzt der Bräune. Der Tod war eine rechte Erlösung für das arme Wesen! Kein Wunder, wenn Jmre angegriffen war. Er war eben immer in allen Dingen so extrem gewesen und trotzdem der Arzt wiederholt betont hatte, daß er sich selbst krank mache, war er nicht von dem Kinde fortzubringen gewesen. Auch habe er sich beim Begräbniß erkältet und der Arzt habe heute geäußert, er befürchte ein Nervenfieber. Ob ich ihn sehen wolle? Ob ich das Fiebercontagium nicht fürchte? Sie selbst, in ihrem gegenwärtigen, durch den schmerzlichen Tod ihres theuren Kindes aufs äußerste angegriffenen Zustande, müßte dem dringenden Gebot des Arztes gehorchen und sich fern halten. Vorläufig wenigstens. Jmre's Mutter sei bei ihm und sie habe auch schon eine Wärterin bestellt."

Ich war froh von ihr loszukommen. Der krasse Egoismus, die jeder Empfindung bare Empfindelheit, die gekünstelte Annatur ihres Benehmens, mit der die wilde Unbändigkeit ihres früheren Wesens gewaltsam kontrastirte, stießen mich ab und wie Anna begann ich sie zu verurtheilen und mit Jmre Mitleid zu empfinden.

Ich fand ihn mehr krank als ich befürchtet hatte. Seine Krankheit datirte nicht von der Anstrengung der letzten Wochen, nicht von der Erkältung beim Begräbniß seines Kindes. Sie war älteren Ursprungs und ihr hauptsächlichster Sitz war die Seele. Er war gemüthskrank. Das Fieber, das dazu gekommen war, hatte zerüttelte Nerven und einen von Reue, Gewissensqualen und herben Gram geschwächten Körper gefunden. Jmre war nie ein Riese gewesen, aber der hohlwangige Mensch mit den Fieberrosen auf den vorstehenden Backenknochen und den an den Schläfen dünnen, liebenden Laaren erschreckte mich doch. Seine Mutter weinte, als sie mich sah, er aber drückte mir wortlos die Hand und sah mich nur immer an, ohne zu sprechen. Erst als seine Mutter für kurze Zeit das Zimmer verließ, sagte er rasch und bittend:

"Wenn Mama von Margarethe spricht, nimm sie in Schutz. Sag' nicht, daß sie nicht zu mir kommen will, weil sie sich vor Ansteckung fürchtet. Ich weiß ja, daß sie schlecht ist, aber wenn Andere es sagen, thut es mir weh."

Ich drückte seine Hand und nach einer Weile fragte er:

"Was sagte sie Dir? Hat sie geweint?"

"Ja," sagte ich. "Es ist ja natürlich, daß sie über den Tod ihres Kindes Thränen vergießt."

Er lachte bitter. "Krokodilstränen," sagte er. "Sie ist froh, daß es todt ist. Sie ist falsch und hinterlistig, herzlos und verlogen, durch und durch: Alles an ihr ist Pose, ist künstlich und gemacht."

"Um Gotteswillen," sagte ich entsetzt. "Ja, du bist krank und verbittert. Sonst sprächest Du nicht so. Liebt Ihr einander denn gar nicht mehr?"

"Lieben? Kann sie überhaupt Jemanden lieben? Hat sie je im Leben Jemanden geliebt? Sie kennt und liebt nur Eines: den Genuß. Den sucht sie und nimmt ihn, wo sie ihn findet."

"Unmöglich! Du klagst sie an?"

"Oh, nicht in der Weise, wie Du es verstanden hast, bis jetzt nicht. Denn, obgleich ich nur mehr eine Ruine bin, fürchtet sie mich doch, wenn sie mich nicht liebt. Ich habe das Wort in der allgemeinen Bedeutung als Vergnügungssucht gebraucht; aber es ist nicht ihr Verdienst, wenn ich diese äußerste Anklage nicht erheben muß. Sie mag es eben nicht, so weit zu gehen. Wer weiß wie lange!"

Ich versuchte, ihm diese Vorstellung auszureden, Margarethe zu vertheidigen, umsonst! Sie mußte ihm zu bitter wehe gethan, ihm ihre Schlechtigkeit zu unverhüllt gezeigt haben, um ihn so mit Bitterkeit, ja mit Haß gegen sie zu erfüllen.

Ich besuchte ihn alle Tage, aber sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr und er hatte häufig Anfälle

von Delirium, in denen er oft sehnüchtig nach Jolan und seinem Knaben verlangte und die Namen der Beiden oft verwechselte. Wenn er ruhig war und mich erkannte fragte er oft: "Sag' Du sie gesehen? Wer war bei ihr? Geht sie aus? Sag' ihr, sie soll sich hüten! Ich werde noch gesund werden und dann gnade ihr Gott!"

Was hatte sie ihm gethan? Darüber grübelte ich; wagte es aber nicht, ihn zu fragen. Als sein Zustand sich immer mehr verschlimmerte und der Arzt die Hinzuziehung noch anderer Aerzte verlangte, legten Margarethe's Eltern ihr die Pflicht nahe, am Krankenbette ihres Mannes den ihr gebührenden Platz einzunehmen. "Ich kann nicht," sagte sie zu mir, "ich fürchte mich vor der Krankheit. Seitdem ich lebe, habe ich mich vor Kranken gefürchtet und meine ganze Natur empört sich gegen die Berührung eines Kranken. Muß ich denn gehen?"

"Nein," sagte ich trocken. "Ich fürchte sogar, daß Ihre Anwesenheit Jmre schaden wird. Ich glaube nicht, daß er es wünscht, Sie zu sehen; es würde ihn aufregen."

"Woher wissen Sie das? Hat er etwas gesagt? Was hat er gesagt? Sicherlich eine feiner wahnsinnigen Einbildungen. Er ist wahnsinnig — eifersüchtig — und er möchte, daß ich von aller Welt abgeschlossen lebe, nur um ihm zu gefallen."

Am selben Tage kam sie in das Krankenzimmer. Sie hatte das bewußte Battisttuch mit Karbol besprengt und fest an den Mund gedrückt und die Angst machte sie bleich und bebend. Sie wagte es nicht, den Kranken zu berühren und schaute ihn nur entsetzt an. So lange der Arzt da war, duldete er sie, sobald dieser fort war, deutete er auf die Thür und schenkte sie hinaus.

Die Komödie wiederholte sich täglich, so lange er noch bei Bewußtsein war. Daß er verloren war, wußten wir Alle, und ich glaube, sie freute sich. "Wenn ich sterben sollte," sagte er einmal zu mir, "dann sag' ihr: Ich habe den Brief gelesen, den sie, während ihr Kind sich in Krämpfen wälzte, an — Jemand — schrieb"

Man störte uns und er konnte mir nicht mehr sagen, aber ich wußte genug. Der Unglückliche! Bierzehn Tage nach dem Tode seines Kindes, genau drei Jahre nach dem Tode seiner ersten, unglücklichen Gattin, bettete man ihn an ihre Seite in die Familiengruft. Margarethe war Wittwe; der Mann, den sie sich allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Trotz erkämpft und den sie dann getäuscht und verrathen hatte, der seine schwere Schuld und den kurzen Glücksausch an ihrer Seite so tragisch gebüßt, hatte sie freigegeben. — "Und die Bergeltung?" fragte sie. "Ging sie strafflos aus?" Schön, jung, reich und gewissenlos, war sie in der Lage, auszukosten, was sie einzig liebte, den Genuß, und unwillkürlich suchte sie in ihrem Geiste nach einer schönen, gefeierten, rothhaarigen Frau, die, umgeben von Allem, was das Dasein verschönt und das Leben begehrenswerth macht, den Genuß selbst verkörpert. Aber nur gemacht! Es gibt eine Nemesis und wehe den Schuldigen! Kennen Sie den hübschen, flotten Sport- und Lebemann B...? Am besten finden Sie ihn in der... Gasse in einem reizenden, üppigen Appartement, voll köstlicher, wollüstiger Pracht. Da ist er zu Hause, und die charmante, übersprudelnde Kunst-Gewin B... spielt da mit entzückender Grazie die Hausfrau. Sein offizielles Heim allerdings ist nicht hier. Er bewohnt die Belletage eines großen, vornehmen Hauses der... Straße, und wenn die Tage besonders schön sind, schiebt ein Diener einen Fahrstuhl auf den Balkon, in welchem seit acht Jahren unablässig eine bleiche, hilflose, gelähmte Frauengestalt ruht, an der nichts zu leben scheint, als die großen, unruhig flackernden, dunklen Augen. Das ist B...y's Gattin — Margarethe.

Etwa ein Jahr nach Jmre's Tode heirathete sie Herrn B...y und die böse Welt wollte wissen, daß sie auch zu Jmre's Lebzeiten schon den hübschen, leichtlebigen Cavalier gern gesehen hatte. Ihr erstes Kind aus dieser Ehe, ein reizender Knabe, lebt. Aber er scheint die krankhafte Furcht vor körperlichen Gebrechen von seiner Mutter geerbt zu haben und weder Bitten noch Befehle bringen ihn dazu, sich der Leidenden zu nähern, trotzdem die großen dunklen Augen oft mit verzehrender Sehnsucht auf dem hübschen Lockenkopf haften. Das zweite Kind, ein Mädchen, verbrannte vor den Augen der Mutter und der jähe Schreck führte den lähmenden Nervenschlag herbei, der sie der Bewegung und der Sprache beraubte.

Margarethe ist nichts als eine lebendig Todte und ihr fahles, verzerrtes Gesicht ist von ergrauenden, fahlrothen Haaren eingerahmt. Keine Spur der ehemaligen Schönheit, keine Spur von Geist und Witz, Lebensfreude und überschäumender Genußsucht. Gemieden von dem eigenen Kinde, von dem Gatten mit kühlem Mitleid, schlecht verhehltem inneren Widerwillen behandelt, ist sie dankbar für das freundliche Wort, die willige Dienstleistung bezahlter Diener, und wenn ein Leichenzug an dem Hause vorüberzieht, wenn dem mit Kränzen bedeckten Sarge schluchzende Leidtragende folgen, da entragt sich der gequälten Brust ein unartikulirter, schluchzender Ton und aus dem brennenden Auge rollt eine Thräne. — Das ist die Nemesis.

Bunte Chronik.

Eine originelle Erklärung.

Im "Böckner Tageblatt" befindet sich folgendes Inserat: "Erklärung. So lange in Deutschland gerade die reichsten Leute steuerfrei sind, halte ich jede Steuer für eine Ungerechtigkeit und verzichte daher auf das Vergnügen, meinen Mitbürgern als Stenereinschäger das Geld aus der Tasche zu ziehen. Der hiesige Gemeinderath mag daher einen Anderen als Stenereinschäger an meine Stelle wählen, Victor Eberlein."

Danton's Denkmal.

Man schreibt aus Paris, 27. d.: Wie feinerzeit gemeldet, ist in dem Preisausschreiben des Pariser Gemeinderaths für ein Denkmal Danton's dem Entwurfe von Auguste Paris der erste Preis zuerkannt worden. Der Bildhauer hat nunmehr die Modellirung des Standbildes in der Größe, die dasselbe erhalten soll, vollendet. Danton ist auf der Tribüne dargestellt, wie er die berühmten Worte spricht: "Das Getöse, welches Ihr vernehmt, rührt nicht von Marasschüssen her, sondern vom Sturm-lauf unserer Feinde. Kühnheit; Kühnheit und immer wieder Kühnheit!" Die Gestalt ist an die Tribüne angelehnt, die rechte Hand vorgestreckt, die linke geschlossen auf das Rednerpult gestemmt; das podennarbige Gesicht, die plattgedrückte Nase, die gespaltene Lippe und die buschigen Augenbrauen verschönern sich unter dem mächtigen Eindruck der Begeisterung, die den Redner besiegt. Zu seinen Füßen kauern zwei Figuren, die ihm begierig zuzuhören und den durch sein Wort entfachten Enthusiasmus verfinnbildlichen: Ein Bauer in Holzschuhen, seine Plinte schwingend, und ein Pariser Strassenjunge, die phrygische Mütze auf dem Kopf und die Trommel auf dem Rücken. Das Werk macht einen höchst imposanten Eindruck. Es soll bis zum nächsten Nationalfeste beendet sein und gegenüber der Medizinschule aufgestellt werden.

Für die Aussteuer der Prinzessin Viktoria

läßt die Kaiserin Friedrich in Athen in der Webeschule der Frau Karastamati die Stoffe für vier seidene Gewänder anfertigen, welche Meisterwerke orientalischer Webekunst werden dürften. Die Hauptfarbe des Kleidungsstoffes wird bei zwei Roben weiß, bei der dritten creme und bei der vierten rosa sein, in welche die verschiedensten Muster eingefügt werden. Mit der Herstellung der Stoffe, wobei jede Maschinenarbeit ausgeschlossen ist, sind sechzehn der geübtesten Weberinnen Griechenlands beauftragt, von deren Kunstfertigkeit sich die Kaiserin durch einen längeren Besuch der Webeschule persönlich überzeugt hat.

Australien,

die Heimath des Känguruchs, wird wahrscheinlich in absehbarer Zeit solche Thiere nur noch in seinen Museen haben. Von 1887 bis 1888 hat sich ihre Zahl von 1.881.000 auf 1.170.000 vermindert. Man schützt das Känguruh nicht gesehlich wegen seiner außerordentlichen Gefräßigkeit; es frist nämlich so viel als sechs Schafe und deshalb wird es von den Farmern erlegt. Während das Känguruh allmählich verschwindet, hat der wilde Büffel in den Ebenen Nordaustraliens eine Heimath gefunden und wird daselbst jetzt in großen Heerden angetroffen. Diese Büffel sind die Nachkommen der im Jahre 1829 in Port Effington in Nordaustralien gelandeten.

Ein Paradies der Dienstmädchen.

Aus London wird geschrieben: Für junge Mädchen, welche Häuslichkeit lieben und eine angenehme Gemüthsart besitzen, gibt es kein besseres Land als die südafrikanische Kolonie Natal. Die Mädchen gehen als Dienstmädchen hinaus, werden aber bald Hausfrauen. Der Weibermangel ist in Natal so groß, daß die Regierung der Kolonie die Ueberfahrt der weiblichen Dienstmädchen eventuell bezahlt. Die Mädchen haben 5 Pfd. Sterl. für die Reise zu erlegen, bekommen die Summe aber zurückerstattet, sobald sie zwölf Monate im Dienst gewesen sind. Der Lohn für Dienstmädchen beträgt 18 bis 30 Pfund Sterling das Jahr. Der Agent Natal's in London darf jedoch nur zehn Mädchen mit jedem nach Natal fahrenden Dampfer befördern.

Auf die spitzfindigsten Unterschiede in der Etikette

war Niemand gründlicher eingeschult als Talleyrand. Es wird von ihm erzählt, daß er bei einem größeren Essen, das er einer auserlesenen Gesellschaft gab, folgende Nuancen beim Anbieten des Kinderbratens machte: "Einem Prinzen von Geblüt sagte er: "Darf ich die Ehre haben, Ew. königl. Hoheit ein wenig Braten anzubieten?" — Einem Herzog: "Monseigneur, erlauben Sie mir u. s. w." — Einem Marquis: "Herr Marquis, darf ich Ihnen u. s. w." — Einem Vikonte: "Vikonte, bitte, etwas Braten?" — Einem Baron: "Baron, wünschen Sie Braten?" — Einem Herrn ohne Titel: "Mein Herr, etwa Braten?" — Und seinem Sekretär: "Braten?" Aber es war außerdem eine Persönlichkeit vorhanden, die auf der gesellschaftlichen Stufenleiter noch tiefer stand als Talleyrand's Sekretär und seine Nuancen in Worten waren erschöpft; doch gerieth er darum nicht in Verlegenheit. Er sah den bescheidenen Gast ins Auge und deutete mit dem Tranchirmesser ausdrucksvoll fragend auf den Braten.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 5. September.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 5 Sept. 6% Staats-Obligationen 102 1/2. 7% Rural Pfandbriefe 103 1/2. 5% Rurale Pfandbriefe 100 1/4. 7% städtische Pfandbriefe 104. 5% städtische Pfandbriefe 97 1/2. 5% perpet. Rente 104. 5% amort. Rente 100 1/4. 4% Rente 88 1/2. 5% Communal-Anleihe 95 1/2. Nationalbank 1395. Banbank 128. Dacia-Romania 358. Nationala 365. Paris Cheq 99.50 Paris 3 Monate 98.85. London Cheq 25.13 1/4. London 3 Monate 24.91 1/4. Wien Cheq 2.26. Wien 3 Monate 2.24. Berlin Cheq 123.30. Berlin 3 Monate 122.30. Antwerpen Cheq 99.45. Antwerpen 3 Monate 98.75. — Agio 0.00.

Frankfurt a./M. 4. Sept. 6% rum. amort. Rente 99.85 4% rum. amort. Rente 88.10.

Wien, Schluß, 4. Sept. Napoleon 8.84 Türkische Lira 10.15. Silbergulden Papier 100. Papierrul compt. 138.00. Kreditanst. 309.25. Oester. Papierrente 88.19. Goldrente 105.80. Silberrente 89.40. Ungar. Goldrente 100.90. Sicht London 111.70. Paris 44.10. Berlin 54.57. Amsterdam 92.20. Belgien 44.90. Ital. Bantnoten 43.90.

London, 4. Sept. Devis Paris 25.47 Banque de Roumanie 6 1/2. Consolides 96 1/8. Devis Berlin 20.62. Amsterdam 12.04

Paris, 4. Sept. 4 1/2% franz. Rente 116.75. 3% franz. Rente 96.05. 5% perp. rum. Rente 104.00 Ital. Rente 96.40. gr. Anleihe 1881 480.00. Ottomanbank 625.00. 6% Egypt 494.06. Türkenloose 81.90. London cheques 25.29. Devis Amsterdam 206.68. Devis Berlin 122.56. Devis Italien 1/32. Devis Belgien 1/16.

Berlin, Schluß 4. Sept. Napoleon 16.19. 4% rumänische Rente 100. 5% Am. rum. Rente 88.60. 8% rumän. Eisenbahnen 102.60. 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.50. 8% Oppenheim 101.70. Bukarester Mun.-Anleihe 97.50. Eselt Papierrubel 253.75. Diskontogesellschaft 233.25. Devis London 20.22 1/2. Paris 80.40. Amsterdam 167.80. Wien 182.75. Belgien 80.35. Italien 79.45. 4% neue rum. Rente 88.30.

Zur Waggontifere.

Der Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen wird dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten nächstens einen Bericht, über den Stand der Bahnwagen unterbreiten.

Zur Weinernte.

Die Weingärten des Landes versprechen keine gute Ernte. Die Beeren haben kaum die halbe Größe anderer Jahre. In einigen Orten vertrockneten die Blätter in Folge der tropischen Hitze und der Trockenheit.

Fallimentsnachrichten.

Der Syndikus des Falliments J. Delheim gibt bekannt, daß sich am 6. September a. St. Die interessierten Parteien einzufinden haben, da an diesem Tage die Entfiegelung und Inventarisierung des Vermögens des Falliten stattfinden werde. — Die Kreditoren des Fallimentes A. J. Kaufmann wollen sich am 12. September a. St. beim hiesigen Handelsgerichte einfinden, um über das vorgeschlagene Concordat schlüssig zu werden.

Getreide Export.

Aus Verlad wird berichtet, daß im Monat Juni und Juli 550 Waggons Weizen und Rappz nach Galatz zur Aufgabe gelangten; andere 600 Waggon aber in Station bereit zum Transport liegen.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 23. August a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Geckl.	Libre	Frco.	Geckl.	Libre	Frco.
1500 Weizen	58 1/2	11.60 Mag.	2000 Rog.	55—	8.50 Schl.
2700 "	58 1/2	11.90 Calc.	3000 Gerste	50 1/2	7.45 Mag.
1000 "	59—	12.10 Mag.	3000 "	53	8.— "
3200 "	57 1/2	11.50 "	1250 Weizen	69—	12.70 "
1300 "	59 1/2	12.25 "	1200 "	60—	13.— Schl.
2000 "	58 1/4	11.85 "	1500 "	59—	11.70 Mag.
1100 "	59—	11.85 "	1700 "	57—	11.70 "
1600 Rogg.	58 1/2	12.35 Schl.	1400 "	59—	11.55 Dhor
6850 Rappz	57 1/2	11.70 "			

Zum Fallimente Gebrüder Tenenbaum in Jassy.

Das Falliment dieser mehr als 30 Jahre auf dem Jassyer Platz befindlichen Firma ist nicht unvorhergesehen gekommen, da man in Geschäftskreisen bereits seit längerer Zeit wußte, daß das Haus in Naphtaunternehmungen schwere Verluste erlitten hat, wozu noch der allgemein bekannte schlechte Geschäftsgang der letzten Jahre kam. Bei dem guten Renomee, welches sich dieses Haus im Laufe von 30 Jahren erworben hat, dürfte ein außergerichtlicher Ausgleich nicht schwer zu erzielen sein.

Silberverkauf.

Der Finanzminister wird in nächster Zeit weitere 15 Millionen Franks in 5 Fr.-Silber-Stücken in Gold umwandeln lassen. Der gestiegene Silberpreis macht die Operation rätlich. — Die Annahme, daß die Steigerung des Silberpreises zur Vermehrung der Silbernachfrage führen wird, findet schnelle Bestätigung. Die Newyorker Handels-Zeitung meldet: Als interessantes Faktum ist zu berichten, daß wir für unser Silber in Brasilien, wo dasselbe zur Prägung benützt werden soll, einen neuen Markt

gefunden haben. In dieser Woche sind 150.000 Unzen dorthin gefandt worden und ein gleiches Quantum soll alle vierzehn Tage bis auf Weiteres folgen. Auch in Europa wächst die Silbernachfrage. Schweden kauft 3000 Kilo behufs Prägung von Scheidemünzen, Italien prägt für seine afrikanischen Kolonien und hat in Italien selbst einen solchen Mangel an Silbergeld, daß wahrscheinlich auch im Inlande diese Kolonialmünzen in Umlauf kommen — auch die ersten deutschen, für Afrika geprägten Silbermünzen werden jetzt fertiggestellt. Von besonderer Bedeutung erscheint eine Zuschrift von Moreton Fromen (einem Schwager des Lord Churchill) an den Londoner Economist. Fromen, ein hervorragender amerikanischer Politiker, spricht die sichere Zuversicht aus, daß der amerikanische Kongress in seiner nächsten Session die freie und unbeschränkte Silberprägung durchführt. Er macht darauf aufmerksam, daß im Herbst die Kongresswahlen stattfinden, und daß unter dem Eindruck der höheren Getreidepreise die Farmer im Westen und Süden nur entschiedene Silbermänner wählen werden, so daß der nächste Kongress noch silberfreundlicher sein werde, wie der jetzige. Fromen macht sich übrigens über die Berichte von den Bestechungen durch die Silberkönige lustig. Er weist nach, daß in den letzten 6 Monaten die Inhaber von Silberpapieren in England 800 Millionen Mark verdient haben, und daß alle Silberproduzenten der Welt in den nächsten 10 Jahren nicht so viel an der Silberhauffsee profitieren.

Chausseebauten.

Im Distrikt Ilfov arbeitet man fleißig an dem Bau der Chausseen. Von den Arbeiten ist mehr als die Hälfte bereits geleistet, und Dank den Maßregeln der Verwaltung dürfte das Ganze noch vor Ablauf des Termins beendigt sein.

Dampfhebekrahn.

Wie wir aus Braila erfahren, wurden vorgestern die ersten Versuche mit dem Dampfhebekrahn, welcher eine Leistungsfähigkeit von circa 500 Chile (dürfte ein Irrthum sein, Anmerk. der Redakt.) pr. Stunde haben soll, gemacht.

Telegramme

Die Revue des 9. deutschen Armeekorps.

Flensburg, 4. September. Der Kaiser und die Kaiserin von Deutschland sind eingetroffen. Der ihnen bereite Empfang war ein sehr warmer. J. M. begaben sich darauf auf das Exerzierfeld, woselbst das 9. Armeekorps im Paradezug defilirt. Die Kaiserin folgte dem Kaiser im Wagen; die Revue war eine glänzende. Der Souverän wurde überall acclamirt.

Eine Zoll-Liga in Centraleuropa.

Wien, 4. September. Die Sektion für Nationalökonomie des Kongresses für Ackerbau und Landwirtschaft, nahm nach einer lebhaften Diskussion, den Antrag an, durch welchen die Nothwendigkeit einer Zoll-Liga in Centraleuropa anerkannt wird. Unter den Mitgliedern dieser Liga soll ein Einverständnis über die Art, wie die gegenseitigen Interessen vor etwaigen Privatarifsen zu schützen seien, stabilirt werden. Eine Kommission wird mit der Ueberwachung der Durchführung der von der Liga erhaltenen Aufträge beauftragt werden; in dieser Kommission werden sitzen: 5 Deutsche, 1 Franzose, 1 Italiener, 1 Holländer, 1 Schweizer, 1 Rumäne, 1 Schwede, 1 Däne, 7 Oesterreicher und 3 Ungarn.

Kein serbischer Kabinettswechsel.

Wien, 4. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet, daß die serbische Gesandtschaft in Wien, die Zeitungsnachrichten, wonach ein naher Kabinettswechsel in Belgrad bevorstände, für unbegründet erklärt.

Ueberschwemmungen.

Augsburg, 4. September. In Folge des Steigens des Lech und der Werlach ist die Umgebung der Stadt überschwemmt; die Häuser sind auf's höchste bedroht, die Eisenbahndämme sind unter Wasser.

Wien, 4. September. Große Ueberschwemmungen kamen in den alpinischen Provinzen des Kaiserreiches und in Bosnien vor. Seit heute Abend hat sich die Situation ein wenig gebessert; die Verbindungen auf der Staatsbahn sind stellenweise hergestellt. Große Gefahr ist bei Prag, wo ein großer Theil der durch Karl IV. im 14. Jahrhundert hergestellten alten Brücke vernichtet wurde und wo viele Opfer waren; die Verbindungen sind ununterbrochen. — Die Städte Wittigen (Böhmen) Linz und Preßburg sind theilweise überschwemmt; überall sind kolossale Verluste zu beklagen.

Prag, 3. September. Im Laufe des Nachmittags war das Hochwasser im steten Wachsen. Bereits alle niedrig gelegenen Stadttheile stehen unter Wasser. Aus Beraun, Wittingau und Budweis wird Hochwasser gemeldet. Der Statthalter bereist bei Pilsen die überschwemmten Gebiete. — Nach 4 Uhr erdröhnten Marmorsignale; es kam das Beraun-Hochwasser an, massenhafte Hausgeräthe, sowie Bedachungen von Wirtschaftsgebäuden

aus der dortigen Gegend mit sich führend. Es kursiren die schauerlichsten Gerichte über Verwüstungen; selbst Menschenverluste in den Beraun-Fluthen sind zu beklagen. Der Wasserstand der Moldau ist nahezu plus 400. Der Steg bei den Altstädten-Mühlen ist bereits überschwemmt, desgleichen dortselbst der Franzensquai, so daß die Verbindung mit der Kleinfeste gestört ist. Soeben wird der Tramwayverkehr dahin eingestellt. Tausende Menschen stehen auf dem Quai und den Brücken, das grausige Schauspiel anstauend. In allen niedrig gelegenen Straßen ist der Verkehr nur auf Schiffen möglich; alle Geschäfte in diesen Straßen sind geschlossen. Zu dem sehr tief gelegenen Barmherzigen-Spital wurde eine Pionnierabtheilung mit fünf Pontons dirigirt, um eventuell die Delogirung der Kranken vorzunehmen. In der Statthalterei, bei der Polizeidirektion und im Bürgermeisteramt wurde Permanenzdienst eingerichtet. Alle freiwilligen Feuerwehren der Umgebung haben vollauf mit Delogirungen zu thun. Von den vermissten Pionnieren wurden bisher nur sechs gerettet, welche sich auf der weggeschwemmten Karolinenthaler Militärschwimmschule befanden. Ueber das Schicksal der weiter vermissten dreizehn Pionniere hat das Platzkommando noch keine Kenntniß. Das Wasser ist noch immer im Steigen begriffen, trotzdem der Regen bereits nachgelassen. — Abends ist das Wasser neuerdings gestiegen. Die Bevölkerung wurde hievon durch Alarmschiffe avisiert. Der Tramwayverkehr auf dem Franzensquai wurde eingestellt. Pionniere mit Pontons sind bereit, um die Kranken aus dem Spital der Barmherzigen Brüder wegzubringen. Die unteren, zum böhmischen Nationaltheater führenden Gassen werden mit Rähnen befahren. Das Wasser dringt in die Maschinenräume des Theaters. — Aus Beraun wird gemeldet, daß die dortige Ueberschwemmung diejenige des Jahres 1872 überbietet. — 9 Uhr Abends. Moldaustand nahezu 400 über dem Normale. Das Wasser ist noch immer im Steigen. Um 8 Uhr Abends erdröhnten neuerliche Alarmschiffe. Die Moldau führt massenhafte Hausgeräthe. Die angrenzenden Straßen sind nur mehr mittelst Rähnen passirbar. Aus Stralup wird die Auffindung einer Pionnierleiche bei Mühlhausen gemeldet. Delogirungen sowie Geschäftsräumungen mußten trotz des Widerstandes der Eigenthümer massenhafte vorgenommen werden. Das czechische Nationaltheater war vom Publikum vollständig gefüllt; dasselbe mußte aber um 8 Uhr Abends auf Aufforderung des Regisseurs Smaha von der Bühne aus geräumt werden. Derselbe verkündete dem Publikum, das Kesselhaus sei überschwemmt, demnach das Erlöschen der elektrischen Beleuchtung möglich. Das Publikum verließ in größter Ruhe das Theater und binnen kaum fünf Minuten war dasselbe geleert.

Zugentgleisung.

Paris, 4. September. Der Expreszug, von Calais kommend, entgleiste heute Nacht bei Amiens; ein Bahnbeamter blieb todt, zwei sind verwundet.

Die englische Flotte in Toulon.

Toulon, 4. September. Der Admiral Dupere hat an Bord des Kriegsschiffes „Formidable“ zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders eine Festtafel gegeben. Admiral Dupere brachte einen Toast auf die Königin Viktoria, auf den Admiral Hopkins und auf die englischen Offiziere aus; Admiral Hopkins trank auf die Gesundheit des Präsidenten Carnot und auf die französische Marine.

Die Reformvorschlüge für Armenien.

Konstantinopel, 4. September. Der armenische Patriarch erklärt, er sei bereit noch 2 Monate seinen Posten zu behalten, da er Hoffnung hege, daß seine Reformanträge von der nächsten Umgebung des Sultans unterstützt, durch eine kaiserliche Trade Anwendung finden werden. — Die Nachricht, Melidoff habe Petersburg verlassen, um nach Konstantinopel zu kommen, bestätigt sich nicht. Der russische Botschafter kehrt erst Mitte Oktober, zu welcher Zeit sein Urlaub abläuft, auf seinen Posten zurück. — Anlässlich des Jubiläums der Thronbesteigung, hat der Sultan auch die übrigen 18 Kretenser, die aus der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen waren, begnadigt.

Russland und Bulgarien.

Sofia, 4. September. Gutunterrichtete Kreise wissen nichts von der von einem englischen Blatte gebrachten Nachricht, derzufolge Stambuloff im Einvernehmen mit dem bulgarischen Czaren beim Czaren Schritte gethan hätte, um eine Ausöhnung zwischen Russland und Bulgarien herbeizuführen.

Standesamt Brnel am 30. Aug. 1890.

Der Gutsadministrator Hans Theodor August von Blücher hat sich zur Ehe mit der Helene Adine Johanna Philippine Elisabeth von Stralendorf zu Golchen gemeldet.

Der Standesbeamte J. B.

C. Kahle.

Kurs-Bericht vom 5. September u. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various locations like London, Paris, and Vienna, listing rates for different currencies and terms.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for the Danube and its tributaries at various points like Bregenz, Budapest, and Vienna.

Empfehlenswerte Hotels: In denselben sind angekommen. Hotel Regal Butmalescu, Kfm T Severin, Brüder Martin, Ing Braila, Cojoc, Kfm Giurgiu, Orleanu, Senator Focşani, Petcoff Gtsb T Severin, Kopeinsky, Reisender Rusciuk Maxim, Magist Loco, Roseanu, u. Fran Dr Braila Löwensohn, Reisender Wien, Cernatescu, Gtsb Craiova.

Bukarester Turn = Verein. Die zur Musterriege und zum Fackelreigen bestimmten Turner werden dringend ersucht, vollzählig und pünktlich heute Freitag Abend auf dem Turnplatze zu erscheinen. Sonnabend Freiübungen und Gerätheturnen sämmtlicher aktiven Turner. Der Turnrath.

Liedertafel-Garten Deutsche Operettengesellschaft unter der Direktion Fr. Dorn. Freitag, den 5. September zum Benefiz der Fräulein Emmy Klinghof Die sieben Schwaben. Volksoper in 3 Akten von Hugo Wittmann und J. Bauer, Musik von Carl Millöcker. Dieses Werk wurde in Wien über 100 Mal mit glänzendem Erfolge gegeben. In Vorbereitung: Der Viceadmiral.

Ein Lehrlinge, der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des 'Bukarester Tagblatt'.

Erste Wechsel-Stube 'Zur Börse' ISAK M. LEVY, Strada Lipscani No. 10. Nicht zu verwechseln. Trodgem ich zur rechten Zeit die Ueberfiedlung meiner Wechselstube anzeige, sehe ich, daß Einige von unserer geehrten Clientel mich mit anderen Wechselstuben verwechseln; deshalb lenke ich von neuem die Aufmerksamkeit meiner alten Clientel auf meine Firma 'Erste Wechsel-Stube zur Börse' und auf meine Adresse im neuen Palais 'Dacia-Romania' Nr. 1, vis-à-vis der National-Bank.

Zum ROTHEN KREUZ. J. Sandulescu, am Place Ghika Nr. 17, vis-à-vis der Obf-Halle macht dem p. Publikum bekannt, daß in obigem Geschäfte soeben neue Sendung von französischen Delen aus berühmten Häusern angelangt sind u. zw. L. Maubert & Inard die Blüche pr. 1 Kilo netto Fr. 3.— Rouband & A. Matinet " 1 " " 2.75 Kaffe Rio de Janeiro " 1 " " 3.— Perl-Kaffe zu Fr. 3.60 und Fres. 3.20, Zucker in Gut pr. Kl. Fr. 1.05, Würfel-Zucker Fr. 1.— Brödel-Zucker 90 Cts.

Gesang-Verein 'Eintracht'. Der gefertigte Vorstand erlaubt sich hiermit seine Mitglieder, Freunde und Gönner zu der am Sonntag, den 7. September u. St. (im Schützengarten, Str. Davilla neben Oppler) stattfindenden diesjährigen letzten

Garten-Fest ergebenst einzuladen. Programm: Der Vereinschor wird unter der Leitung des neuen Chorleiters, Herrn Leopold Frank, nachstehende Chöre zum Vortrag bringen: 1. 'Das Wanderlied' von Fischer. 2. 'Das treue deutsche Herz' von Otto. 3. 'Das Rhein und Donaulied' von J. E. Schmölzer. Eine tüchtige Civil-Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Stefan Konradt wird die Zwischenpausen von 3 Uhr Nachm. bis 7 Uhr Abends mit Concertpielen ausfüllen. Musik-Programm: 1. Ouverture 'Pique-Dame' von Suppé. 2. 'La Bella Regina', Polka-Française (Concertando) von Stefan Konradt. 3. 'Dona Juanita', Potpourri von Suppé. 4. 'Souvenir de Italia', von Stefan Konradt. 5. Lustspiel-Ouverture von Keller Béla. Von 1/8 Uhr bis 1 Uhr Tanzmusik. Preis-Regelschieben mit 3 schönen Preisen, welche dortselbst zur Ansicht bereit stehen. — 1 Lage zu 5 Schübe 50 Cts. Für gute Speisen und Getränke bei reeller Bedienung ist bestens Sorge getroffen. Eintritt pro Person Lei 1.—, pro Familie (1 Herr und 2 Damen) Lei 2.— Bei ungünstiger Witterung findet das Fest nächsten Sonntag statt. 802 2 Der Vorstand.

Bergnügungs-Anzeiger Wiener-Restaurant Jacques Labés jr. Str. Lipscani No. 2. Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen u. Getränke bester Qualität.

Assistenten-Stelle für jungen Pharmazeuten oder 2-jährigen Praktikanten bei Apotheker 809 1 Pfintner, Slatina.

Park Colosseum Oppler. Maningo der Besieger des Niagarahelden Blondin. Mit Emmi und Mr. Beno Maningo, welche die schwierigsten und bewundernswürdigen Produktionen ausführen auf dem gespannten Seile in der Höhe von 30 Meter, so auch der Elefant Bab, ausgeführt von Geschwister Maningo. Geschwister Maningo, die in Amerika und auch in den größten Städten Europas die größten Erfolge gehabt haben, werden auch hier mit Erfolg getrübt sein. Zum Schluß 724 18 Großes Feuerwerk, Sonntag den 7. August Vorlegte Vorstellung. Mittwoch, den 10. August Letzte Vorstellung. Die Musik wird die bestbesten Stücke concertiren. — Anfang des Concertes 5 Uhr Nachmittags, Anfang der Vorstellung 6 1/2 Uhr Abends. — 1. Platz 2 Lei, Eintritt 1 Lei.

Rumänische Eisenbahnen. Fahrplan gültig vom 1. Juni 1890 n. St. ab. Abgang der Züge von Bukarest: Nach Ploesti, Buzen, R. Sarat, Focşani, Marasesti, Bacau, Roman, Pascani, Jassy Sitz. um 9 Uhr Abends; Personenzug 7 Uhr Vormittags. Von Jassy nach Ungheui gemischter Zug um 7 Uhr 30 Vorm. und 12 Uhr 30 Min. Nachm. Von Bukarest nach Marasesti: Personenzug um 9 Uhr 40 Min. Vorm. von Buzen nach Braila: Sitzung um 12 Uhr 35 Min. Nachts, Personenzug um 2 Uhr 4 Min. Nachmittags und 9 Uhr 50 Min. Vormittags. Von Braila über Barboş nach Galatz: Sitzung um 3 Uhr 16 Min. Morgens, Personenzug um 5 Uhr 13 Min. Nachmittags. — In Marasesti hat man Anschluß nach Tecuciu, hier nach Berlad und Vaslui. In Abjud, welcher auf der Romaner Linie liegt hat man Anschluß nach T. Dena. Von Bacau hat man den Anschluß nach Peatra-N. Nach Ploesti: Sitzung 9 Uhr Abends; Personenzug um 7 Uhr 30 n. 9 Uhr 40 Min. Vorm. Der Sitzung um 4 Uhr 35 Min. Nachmitt. nimmt auch Reisende nach Predeal mit. Von Ploesti nach Campina Sinaia, Predeal Sitzung um 6 Uhr Abends, Personenzug um 9 Uhr 45 Minuten Vormittags. Von Ploesti nach Slanic um 10 Uhr 15 Min. Vormittags. Nach Titu, Pitesti, Slatina, Craiova, T. Severin, Berciorova: Sitzung nur Sonntag, 4 Ab. Nachm.; Sitzung um 7 Uhr 5 Min. Abends; Personenzüge um 4 Uhr 15 Min. Vorm. und um 2 Uhr 45 Min. Nachmitt. Der Zug nach Campulung über Golesti geht um 6 Uhr 45 Minuten Vormittags ab. Nach Targoveşti wird der Zug von Titu um 8 Uhr 35 Minuten Vormittags und um 9 Uhr Abends abgelassen. Der erstgenannte Zug führt Reisende bis Laculeşti. Nach Campulung wird der Zug von Golesti, nach Turnu-Magurele, von Golesti, nach R. Balcea und Caracal, Corabia von Pitra und nach Targu-Jiu von Filiasi abgelassen. Nach Giurgiu (Smaranda): Sitzung nur Sonntag um 5 Uhr 40 Minuten Morgens; Personenzüge um 8 Uhr Vormittags und 5 Uhr 30 Min. Nachm. vom Nord- und um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags und 6 Uhr Abends vom Filareter Bahnhofe. Nach Feteşti: Personenzug um 7 Uhr 55 Min. Vormittags. Dieser Zug nimmt Reisende nach Einliţa, Faurei, Slobozia u. Calarasi mit.

Ankunft der Züge in Bukarest: Von Jassy, Paschani, Roman, Bacau, Marasesti, Buzen Ploesti: Sitzung um 7 Uhr 30 Min. Vormittags, Personenzug um 9 Uhr 55 Minuten Abends. Der Buzener Lokalgug trifft um 11 Uhr 45 Min. Der Zug aus Marasesti um 5 Uhr 15 Min. Nachmittags ein. Außerdem trifft noch der Ploester Lokalgug um 9 Uhr 30 Minuten ein. Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Slatina, Pitesti, Titu, Bukarest Sitzung nur Sonnabend 11 Uhr Nachts; Sitzung 9 Uhr 20 Min. Vormittags, Personenzüge um 8 Uhr 10 Min. Abends und um 12 Uhr 50 Min. Mittags. Der Campulunger Zug trifft hier um 10 Uhr 15 Min. Abends ein. Von Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti Sitzung um 11 Uhr 45 Minuten Vorm., Personenzug um 9 Uhr 30 Min. Abends. Von Slanic um 9 Uhr 30 Min. Abends. Von Giurgiu: Sitzung nur Sonntag 3 Uhr 52 Minuten Nachmittags, die Personenzüge um 10 Uhr 31 Minuten Vormittags und um 8 Uhr 31 Minuten Abends ein, Filareter und um 14 Minuten später im Nordbahnhof ein. Von Feteşti-Calarasch, sowie den Zweiglinien, um 6 Uhr 35 Min. Abend.

P. K. Rosegger's Ausgewählte Werke. Mit 600 Illustrationen von A. Greil u. A. Schmidhammer. In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilsten Preise von 70 Cts. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 491 A. Hartleben's Verlag in Wien.

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft
BUKAREST.

(gegründet 1875).
Samuel A. Marcus.

Strada Smârdan No. 4.

Beschäftigt sich mit dem Verkauf von Originallosen aus allen Staaten zu Monatsraten à Frs. 10. Höchster Gewinn 600.000 Frs. Berechnung der niedersten Provision bei Kauf und Verkauf in- und ausländischer Werthpapiere (Renten, Aktien) Einlösung von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen. Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen und Depots leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz Rumänien, Infasso zc. wird mit den billigsten Provision berechnet. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet. Sets vorrätzig: Credit, Türken, Serbische, Rothe Kreuz, Wiener Communal, 3%, Serben und ung. rothe Kreuzlose zc. zc. Lager von goldenen Herrn und Damenuhren, Verkauf gegen Ratenzahlungen. 608 16
Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Junge Leute

finden lohnende Beschäftigung in der Buchhandlung Jg. Herz, Str. Smârdan. 763 11

Photograph,

der in beiden Retouchen gut geübt ist, wird gesucht. Nähere Auskunft bei
A. Duschek,
Photograph Focshani.
813 1

Institut Bergamenter,

Cheul Dâmbovița und Isvor 18.

Die staatsgiltigen Zeugnisse können von jetzt ab in der Institutskanzlei behoben werden. 766 10
Schulbeginn am 16. August n. St.
Einschreibungen täglich.
Die Direction.

Maggi
BOUILLON-EXTRACTE,
Suppentafeln mit Fleischbrühe,
Suppenmehle aus Hülsenfrüchten
sind anerkannt

Die besten u. billigsten.
Ein Theelöffel Extract auf eine Tasse heissen Wassers gibt momentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohlgeschmeckende Fleischbrühe.
Zentral-Depot für Oesterreich-Ungarn:
JULIUS MAGGI & Co.,
Wien, Jasomirgottstrasse 6.
In beziehen in Bucarest bei Herren Gustav Rietz, Peter Barbulescu, Peter Stoenscu, Julius E. Risdorfer Apotheker. 187 8

Zigarettenpapier „La Patrie“

Es ist constatirt worden, dass das beste französische Zigarettenpapier das von der Fabrik L. LEON & Cie, in Paris erzeugte „LA PATRIE“ ist, dessen Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marsellaise singend darstellt.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Vendway, der Direktor des centralen chemisch-hygienischen Laboratoriums in Bukarest Z. 631 vom 9. September 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigarettenpapier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON & Cie in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nichts anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im städtischen Laboratorium von Paris, bei der medizinischen Regie in Petersburg, beim Professor der Chemie an der Universität Lemberg, sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat, sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarettenpapiers zu hüten und nur dieses zu wählen, welcher von allen chemischen und hygienischen Autoritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etiquette „Rouger de l'Isle“ die Marsellaise singend darstellt. Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. Leon & Cie, Paris.

Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots errichtet: Bukarest: bei Herren J. Salter & Cie, Str. Lipsca 90; in Galatz bei Herren Löwenthal Frères und in Jassy bei Herrn Neuman-Brück. 457 31

Zu verkaufen in allen Tabaktrafiken.

Ersatz für elektrisches Licht

dabei bedeutend billiger wie Petroleum.

Glanzlicht - Sparlampe

für Luftgas jeder Art.

Regenerativ-System „Schülke“, patentirt in allen Staaten.

Ehren-Diplom

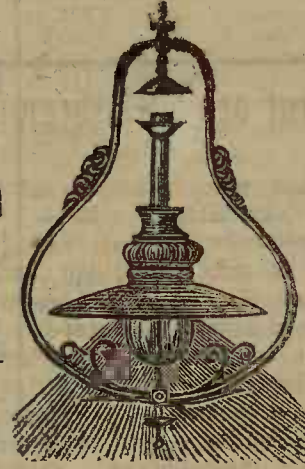
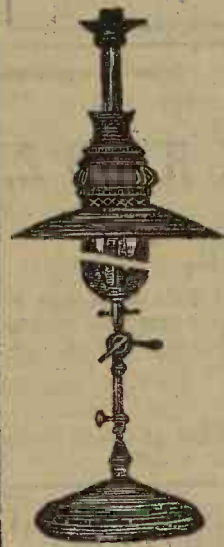
Ausstellung für Hygiene zc.

Paris 1888.

Preis-Medaille

Anstellung für Unfallverhütung

Berlin 1889.



H. Gusbeth

BUKAREST,

Calea Victoriei No. 12.

Die hauptsächlichsten Vorzüge dieses Systems sind folgende:

- 1. Geringer Preis-Amortisation der Anschaffungskosten nach 5 Monaten bei 5 Stunden täglicher Brennzzeit.
- 2. Höchste Ausnützung des Gases auf Lichteffekt.
- 3. Weber Rauch- noch Ruß, daher keine Verunreinigung der Luft durch Kohlenoxydgase und kein Verderben der Majofas, Gemälde, Tapeten zc.
- 4. Absolut ruhiges, intensiv weißes Licht; Unempfindlichkeit der Flamme gegen Zugluft.
- 5. 150-200% mehr Licht und gleichzeitig 56% Gassersparniß, im Vergleich mit gewöhnlichen, offenen Schnittbrennern.
- 6. Die Beleuchtung durch Schülke-Sparlampen kommt bedeutend billiger als durch Petroleum-Lampen.

Lampen sind in Funktion zu sehen: in meinem Bureau, 143 28

Calea Victoriei No. 12, vis-à-vis der Polizei-Präfectur;

in den Buchdruckereien „Gutenberg“ J. Göbl, Carol Göbl und „Bukarester Tagblatt“; in den Apotheken: Franz Zeidner; Josef Jurak und Victor Thüringer und im Leinenwaarengeschäft Mihailescu & Co., Str. Lipskanie 54.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital; 6.000.000 Frs.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Frs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Transport-Schäden. VI. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall: 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen zc.

Bis Ende 1888 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direction:

General-Representanz:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest.

Str. Smârdan (Germania) No. 4.

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Bonnen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige Konzeptsouirte

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Fenster mäßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 8.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 769 3

600 Fr. jährliche Rente zahlbar am 15 jeden Monats sind mit 1000 Frs. und 60 Frs. mit 100 Frs. zu erlangen. Die Einlage wird garantiert. Zuschriften an J. BRON-DUBOST 210, Faubg S. Denis, Paris erbeten. 810 1

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordnungsstunden:

Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.

Str. Cobaci Nr. 14

Vorrätzig in allen Buchhandlungen:

Prakt. Gramm. d. rumän. Spr. f. d. Schul- u. Selbstunterr. von J. Cionca, 4. Aufl. 250.

„Bibliografia Română“ Bulletin mensuel a librăriei generale din Romănie si a librăriei romăne din străinătate. Jährl Fr. 5.

Bukarest, Buchhandlung Alex. Degenmann. 580 24

Ueber

Oktav-Ausgabe.

Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark. Jedes Heft aufs reichste illustriert. Hochinteressante, spannende Romane!

Land

Welche Fülle an Unterhaltungstoff, welchen Reichtum an Illustrationen „Ueber Land und Meer“

für nur eine Mark pro Heft bietet, zeigt aufs schlagendste diese

Oktav-Ausgabe.

Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

& Meer

Dr. jur. G. SCHNEIDER,

Rechtsanwältin Aarau (Schweiz). Advokatur u. Inkasso für die ganze Schweiz. 761